

Technische Universität Dresden  
Fakultät Erziehungswissenschaften  
Institut für Berufspädagogik und Berufliche Didaktiken

## Biographisches Lernen im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft

- Ein Beitrag zur Gestaltung von Lehr-Lern-  
Arrangements in der Ausbildung zum/r  
Hauswirtschafter\*in -

Wissenschaftliche Arbeit  
in den beruflichen Fachrichtungen  
Lebensmittel-, Ernährungs- und Hauswirtschaftswissenschaft  
und Sozialpädagogik  
Lehramt an berufsbildenden Schulen

Eingereicht von: **Carolin Uhlmann**

Geboren am: 07. April 1971

1. Gutachterin: Dr. Doreen Forßbohm
2. Gutachter: Prof. Dr. Hans Gängler

Dresden, Juli 2018

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Problemstellung und Begründung des Themas.....	1
1.2. Aktueller Forschungsstand.....	4
1.3. Aufbau und Ziele der Arbeit.....	5
2. Definitionen relevanter Begriffe im Kontext des Biographischen Lernens .....	7
2.1. Biographie .....	7
2.2. Lernen .....	9
2.3. Biographisches Lernen.....	10
3. Beschäftigungsfelder und Kompetenzanforderungen von Hauswirtschafter*innen .....	18
3.1. Analyse der Domäne Hauswirtschaft.....	18
3.2. Berufsbild und Kompetenzanforderungen im Deutschen Qualifikationsrahmen.....	28
3.3. Analyse der Ordnungs- und Arbeitsmittel für den Ausbildungsberuf .....	36
3.4. Handlungsfelder hauswirtschaftlicher Betreuungsleistungen .....	42
4. Konzept für Biographisches Lernen in der Ausbildung zum/r Hauswirtschafter*in .....	45
4.1. Makroebene: Lernort Universität .....	46
4.2. Mesoebene: Lernort Schule .....	47
4.3. Mikroebene: Unterricht .....	51
4.3.1. Implementierung der Methodensammlung.....	52
4.3.2. Rahmenbedingungen für den Einsatz in Lehr- Lern- Prozessen.....	62
5. Resümee .....	64
Literaturverzeichnis .....	66

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Phasenmodelle für Biographisches Lernen .....	15
Tabelle 2: Aufgabenfelder von beschäftigten Hauswirtschafter*innen.....	22
Tabelle 3: Einsatzgebiete von Hauswirtschafter*innen.....	23
Tabelle 4: Entwicklung künftiger Bedarf an Hauswirtschafter*innen.....	24
Tabelle 5: Darstellung Kompetenzanforderungen nach DQR .....	29
Tabelle 6: Lernergebnisse weiterer Tätigkeitsbereiche .....	33
Tabelle 7: Eigene Zuordnung von Lernfeldern zu den beruflichen Handlungsfeldern .....	36
Tabelle 8: Darstellung der Lernfelder mit Lernsituationen und Zeitrichtwerten.....	37
Tabelle 9: Gegenüberstellung von Inhalten im Rahmenlehrplan und Arbeitsmaterial .....	39
Tabelle 10: Darstellung des Ordnungsmodells in Anlehnung an EULER 1997 ....	50

## **1. Einleitung**

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist die persönliche Motivation der Verfasserin als Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin, Ausbilderin für Hauswirtschaftler\*innen und Studierende an der Technischen Universität Dresden. Aus diesem beruflichen Bildungsweg ergibt sich ein besonderes Interesse für die Verknüpfung von Theorie und Praxis in der Domäne Hauswirtschaft.

### **1.1. Problemstellung und Begründung des Themas**

Im Allgemeinen unterstützen Elternhaus und Schule den Prozess der Berufsorientierung und der Berufswahl. Ausgerichtet an Interessen und Neigungen und beeinflusst durch den geforderten Schulabschluss wird die jeweilige berufliche Erstausbildung eine Entscheidung für den weiteren beruflichen und privaten „Werde-Gang“. Im Idealfall kann von der Erfüllung des Berufswunsches und ggf. von Berufung gesprochen werden.

In den vergangenen beiden Jahrzehnten änderte sich das Umfeld der beruflichen Bildung in Deutschland in vielen Aspekten. Im folgenden Ausführungen soll nun darauf eingegangen werden. Ein wichtiger Aspekt war die Einführung des Lernfeldkonzeptes im Jahr 1996. Vor dem Hintergrund gesteigerter Anforderungen der Arbeitswelt muss in der Berufsausbildung auch die Persönlichkeitsentwicklung neben den fachlichen Kompetenzen, für das Berufsfeld im Allgemeinen und die Domäne Hauswirtschaft im Speziellen, stärker Beachtung finden. Während der beruflichen Erstausbildung sollen sich die Lernenden zu „[Fachkräften] für Versorgung und Betreuung, mit dem Alleinstellungsmerkmal Dienstleistungen personen- und situationsorientiert erbringen zu können“, qualifizieren (DGH 2012, 3; Anpassung: C.U.). Bedarfsgerechte hauswirtschaftliche Versorgungsleistungen sowie personengerechte Betreuungsangebote stellen somit die Tätigkeitsschwerpunkte dar. Charakteristisch für das Berufsbild des/r Hauswirtschaftler\*in ist, dass durch die durchgängig geforderte Personenorientierung auch Kommunikationsvermögen und sozialverantwortliches Handeln gefördert werden muss. Für den Lernort Schule besteht somit die Herausforderung eine zeitgemäße Gestaltung handlungsorientierten Unterrichts durch Lernen für und durch Handeln gemäß den Vorgaben des Rahmenlehrplans (RLP) zu entwickeln. (vgl. 1999, 6) Dieses Lernen soll ein ganzheitliches Erfassen der beruflichen Wirklichkeit fördern und ist vor allem an die Reflexion vollständiger

Handlungen gebunden (vgl. ebd.). Spezielle Lehr-Lern-Arrangements können dabei theoretische und praktische Erfahrungsräume für ... „Selbsterfahrung, Selbstreflexion und Selbstbetroffenheit“ eröffnen (vgl. OTT 1998, 26 f.).

Als weiterer Aspekt ist anzuführen, dass der Rahmenlehrplan für die Ausbildung zum/r Hauswirtschafter\*in am 8. Juni 1999 in Kraft trat und bis zum heutigen Tag unverändert gültig ist. Grundsätzlich lässt sich konstatieren, dass der Schwerpunkt der Ausbildung auf den produktions- und dienstleistungsbezogenen Tätigkeiten von Hauswirtschafter\*innen liegen. Dieser Aspekt wird auch durch die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG-HW 2015) der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft (DGH 2017, 2012) in deren Veröffentlichungen zur Weiterentwicklung des Ausbildungsberufes bemängelt. Als einer der Problempunkte auf dem `Weg der Neupositionierung und Profilschärfung der Hauswirtschaft` wurde identifiziert, dass der “Service als Bindeglied zum Kunden“ derzeit in der Ausbildung eine untergeordnete Rolle spielt. „Der Arbeitsschwerpunkt der Hauswirtschafter/in wird immer noch in der Produktion von Dienstleistungen gesehen. ... Der Handlungsansatz der hauswirtschaftlichen Betreuung, das zweite Standbein der Hauswirtschafter/in, wird nicht gleichrangig neben dem Versorgungsansatz vermittelt. Er ist bislang nur punktuell in der Ausbildungs- und Lehrgangspraxis angekommen.“ (BAG-HW 2012, 4)

Seit geraumer Zeit wird zudem durch die hauswirtschaftlichen Verbände und zuständigen Stellen für die Ausbildung sowie durch die berufsbildenden Schulen das negative Image der Berufsbezeichnung Hauswirtschafter\*in sehr kritisch gesehen. (vgl. ebd.) Die BAG-HW bezeichnet die Erläuterungen zur Umsetzung der Ausbildungsverordnung als *veraltet*. Sie fordert deshalb in einer Überarbeitung die deutlichere Herausarbeitung der Anforderungen in den einzelnen Einsatzfeldern. In einer Profilbildung für die hauswirtschaftliche Berufsausbildung müssen Grundkompetenzen und weiterführende Qualifikationen herausgearbeitet und diese Ergebnisse bundesweit kommuniziert werden. (vgl. ebd.)

Das Ansehen und die Akzeptanz eines Berufes in unserer Gesellschaft lässt sich an den Ausbildungs- und Beschäftigungszahlen erkennen. Sie sind ein Spiegel für die Tätigkeit im erlernten Beruf und auch für Berufstreue. Der Pressemitteilung vom

11. April 2018 des Statistischen Bundesamtes<sup>1</sup> ist zu entnehmen, dass für den Ausbildungsbereich Hauswirtschaft sich insgesamt 5600 Auszubildende zum 31.12.2017 in Ausbildung befanden. Somit ist hier ein Rückgang der abgeschlossenen Ausbildungsverträge um 2,8 Prozent zum Vorjahr zu verzeichnen. Trotz steigender Bedarfe bei z.B. haushaltsbezogenen Dienstleistungen für Familien und Senioren und in der Alltagsbegleitung bei Haus- und Wohngemeinschaften lässt sich keine Trendwende erkennen, denn auch in der Liste der „Top 20 Ausbildungsberufe“ ist der Ausbildungsberuf Hauswirtschafter\*in nicht vertreten. Die intensive und kontroverse Diskussion zum Thema Neuordnung der Ausbildung zum/r Hauswirtschafter\*in hält an und ist bis dato relativ ergebnisoffen geblieben. Auf der Fachtagung des DGH im Februar 2017 wurde durch einen Vertreter des Bundesinstitutes berufliche Bildung (BIBB) bekräftigt, dass sich das Verfahren zur Neuordnung der Ausbildung zum/r Hauswirtschafter\*in immer noch im Vorstadium befindet und somit nicht mit einem Inkrafttreten vor August 2019 zu rechnen ist.

Der zu erwartende, stark steigende Bedarf an hauswirtschaftlichen Beschäftigten im Einsatzgebiet der (Alltags-)Betreuung, in der pflegebegleitenden Hauswirtschaft für den ambulanten und vorgelagerten stationären Pflegebereich (vgl. ZSH 2014, 90 f.) erfordert Erweiterungen und Adaptionen für den berufsbezogenen Unterricht in den relevanten Lernfeldern. Für den nötigen Perspektivenwechsel in berufstypischen Interaktionen sowie zur Förderung von Sozialkompetenz(en) ist der Einsatz darauf ausgerichteter Unterrichtsmethoden notwendig.

Aus dieser Perspektive ergibt sich neben der Relevanz auch die Aktualität der Thematik dieser Arbeit. Auf der Basis der ausgeführten Aspekte ergibt sich die Forschungsfrage:

*Welche Sozialkompetenz(en) benötigt der/die Hauswirtschafter\*in für Betreuungsleistungen; welche Lehr-Lern-Arrangements fördern die Sozialkompetenz(en) in der Ausbildung?*

Die wissenschaftliche Arbeit beabsichtigt die Beantwortung dieser Frage und postuliert für die Ergebnisfindung folgende Hypothese:

---

<sup>1</sup> destatis.de, Nr.131

*In der Ausbildung zum/r Hauswirtschafter\*in werden durch den Einsatz ausgewählter Methoden des Biographischen Lernens Sozialkompetenz(en) gefördert.*

Die vorliegende Arbeit basiert auf der Analyse der Domäne Hauswirtschaft, der Ordnungs- und Arbeitsmittel sowie vorhandener Tätigkeitsprofile resp. Kompetenzanforderungen des Berufsbildes für den Ausbildungsberuf Hauswirtschafter\*in. Um Ergebnisse für die vorliegende Fragestellung zu erhalten, erfolgte im Zeitraum von Mitte März bis Anfang Mai 2018 eine strukturierte Literaturrecherche in den Publikationsdatenbanken des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), des FIS- Fachportals für Pädagogik, des Open Access Respository (SSOAR), des Online- Fachjournals Berufs- und Wirtschaftspädagogik, der Homepage der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft sowie der Literaturdatenbank Berufliche Bildung (LDBB). Parallel dazu wurde im Online- Katalog der Sächsischen Staats,- Landes,- und Universitätsbibliothek (SLUB) recherchiert und die Verfügbarkeit der Literatur geprüft. Während der Literatursuche wurden die Titel und Abstracts der Publikationen sorgfältig studiert und mit Blick auf den Forschungsschwerpunkt kritisch beurteilt. Es wurden die Werke zur Bearbeitung der Problematik herangezogen, die bereits in den Abstracts Hinweise zu Antworten auf die Forschungsfrage enthielten. Unter Verwendung folgender Suchbegriffe mit unterschiedlichen Kombinationen wurde die Literaturrecherche in den o.g. Datenbanken durchgeführt: Berufsbild, Berufsausbildung, Hauswirtschaft, Biographie, Biographiearbeit, Biographisches Lernen, Sozialkompetenz und berufliche Handlungskompetenz. Es erfolgte eine Eingrenzung des Publikationszeitraumes auf die Jahre 1990 bis 2017 mit der Beschränkung auf deutschsprachige Literatur, damit die Entwicklung seit dem Paradigmenwechsel in der beruflichen Bildung in Deutschland sichtbar wird. Desweiteren zeigen die Entwicklungen der vergangenen drei Jahrzehnte auf, welche neuen subjektbezogenen Ansätze in der Pädagogik zur Anwendung kamen.

## **1.2. Aktueller Forschungsstand**

In Hinsicht auf das Biographisches Lernen in der beruflichen Bildung ist anzumerken, dass kaum direkt für den Bereich der beruflichen Erstausbildung betreffende Befunde vorliegen. Obwohl das Feld der biographischen

Bildungsforschung und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung seit den 1980-ern Jahren weit vorangekommen ist, gibt es für den schulischen Einsatz des Biographischen Lernens nur die Befunde des Forschungsprojekt REVIS (Reform der Ernährungs- und Verbraucherbildung in Schulen 2005) und der Berufsvorbereitung von minderjährigen Migranten\*innen (KASTRUP/ STEINKE 2016). Beiden Projekten gemein ist der lebensweltliche Ansatz resp. die Alltagsorientierung, um Ernährungs- und Verbraucherbildung am Lernort Schule durch die Verknüpfung essbiographischer Zugänge mit handlungsorientiertem Unterricht zu initiieren. Für den deutschsprachigen Raum ist die Publikation von BENDER (2013) zu fachdidaktischen Entwicklungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz für den Hauswirtschaftsunterricht für allgemeinbildende Schulen hervorzuheben. Vorgestellt und diskutiert werden Perspektiven und Praxisbeispiele der Ernährungs- und Konsumbildung der drei Länder in den vergangenen 20 Jahren. Positiver und breiter fällt die bildungstheoretisch orientierte und erziehungswissenschaftliche Biographieforschung (BUSCHMEYER / BEHRENS-COBET 1990; KOLLER 1999; VON FELDEN 2004; KRÜGER / MAROTZKI 2006, JUSTEN 2011), die Forschung zu pädagogischen Berufs- und Bildungsbiographien (DAUSIEN / HANSES 2008,2011,2016, GUDJONS, WAGENER-GUDJONS, PIEPER 2008; ARNOLD / PACHNER 2011; MIETHE 2011; RUHE 2012) und die Forschung in der Lehrerbildung (BAACKE / SCHULZE 1993; SCHULZE 1996; METHFESSEL / SCHÖN 2003, 2014; SCHLÜTER 2008; NEUß 2009; BOLLAND 2011) aus.

### **1.3. Aufbau und Ziele der Arbeit**

Im analytischen Teil werden im Kapitel 2 die relevanten Begriffe für Biographisches Lernen in der Berufsausbildung erläutert. Daran anschließend wird in Kapitel 3 die Domäne Hauswirtschaft kritisch betrachtet. Das Berufsbild und die Kompetenzanforderungen des Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) analysiert. Die existierenden Ordnungs- und Arbeitsmittel für die Berufsausbildung werden im Hinblick auf Sozialkompetenz(en) und deren möglicher Förderung durch ausgewählte Methoden gesichtet. Für die Handlungsfelder der hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen erfolgen im letzten Abschnitt Ausführungen, wie hilfebedürftige Personen<sup>2</sup> durch Hauswirtschaftler\*innen im Alltag zur Teilhabe und

---

<sup>2</sup> Der Begriff Personen(gruppen) fasst und vereint für diese Thematik gleichermaßen Familien- und Haushaltsmitglieder, Patienten und Klienten in der hauswirtschaftlichen Betreuung.



Selbstbestimmung befähigt werden, damit sie ihre Versorgungsaufgaben so selbstständig wie möglich erbringen können. In ambulanten und stationären Einrichtungen und Haushalten ist Biographiearbeit zu leisten, damit die zu Betreuenden mit ihren Eigenheiten und Bedürfnissen angenommen werden können. Lernen durch Biographiearbeit darf stärker als bisher beachtet und eingesetzt werden. Auf der Grundlage der ausführlichen Analyse wird mit dem Konzept für Biographisches Lernen ein zeitgemäßer Beitrag für die Gestaltung von Lehr-Lern-Arrangements in der Ausbildung zum/r Hauswirtschafter\*in vorgestellt. Im Resümee wird ein Reflexionsbogen von der ausgehenden Problemlage über den analytischen Teil hin zum didaktischen Konzept unter Einbezug der Bereiche Berufsausbildung und Lehrerausbildung gespannt.

## 2. Definitionen relevanter Begriffe im Kontext des Biographischen Lernens

Um sich dem Thema dieser Arbeit angemessen zu nähern, ist es notwendig die Begriffe *Biographie*, *Lernen* und *Biographisches Lernen* zu definieren und zu rahmen. Einleitend wird sich dem Konstrukt Biographie gewidmet. Im zweiten Abschnitt erfolgt die Betrachtung des pädagogischen Begriffes des Lernens. Die Merkmale und Besonderheiten des Biographischen Lernens werden allgemein und in Bezug auf den Einsatz in der beruflichen Ausbildung erläutert und herausgestellt.

### 2.1. Biographie

Der Begriffsursprung des Terminus *biographia* liegt im ... „spätantiken Kompositum aus *bios* (Leben) und *graphein* (für einritzen, zeichnen oder schreiben), ... .“ (vgl. Klein 2009, 3) Die Übersetzung des griechischen Originals ist die >Lebensbeschreibung< einer Person. (ebd.) Die Biographie meint im Unterschied zum Lebenslauf „nicht nur die äußeren Tatsachen, sondern auch immer die impliziten Sinn-Deutungen ... , die wir unserem Leben geben.“ (vgl. GUDJONS, WAGENER-GUDJONS, PIEPER 2008, 22) Soll diesem Konstrukt Genüge getan werden, so ist es unumgänglich sich einigen teilweise selbstverständlich scheinenden Grundannahmen zu zuwenden. Dazu werden die Ausführungen der Autoren BAACKE (1993), EGGER (1995) und MIETHE (2017) nun zur Konkretisierung und Rahmung herangezogen.

1. Biographien sind komplex, d.h. sie weisen mehrere aufeinander bezogene Dimensionen auf wie z.B. Individuum – Lebenswelt; Gesellschaft – Welt insgesamt; durchgehende Phasen – Krisenpunkte. Aus dieser Komplexität entsteht ihre Bedeutung aber auch ihr Anspruch. (vgl. BAACKE 1993, 52) Biographien können daher immer nur angemessen sozial- und weltbezogen verstanden werden. (vgl. ebd.)
2. Biographien sind subjektive Konstruktionen, d.h. eine Deutung der Fakten erfolgt für jeden auf die „[für mich] passende Art und Weise“ (vgl. MIETHE 2017, 15 f.; Anpassung: C.U.) Durch die subjektiven Wahrheiten und Wirklichkeiten sind „richtig“ oder „falsch“ keine relevanten Kategorien. Die Betrachtung der eigenen Lebensgeschichte aus der aktuellen Perspektive, der Gegenwart, stellt für MIETHE eine relevante Kategorie dar. (vgl. ebd.)
3. Biographien sind kontinuierlich und bedeutungsstrukturiert in Bezug auf andere Personen, d.h. sie besitzen eine kontinuierliche Basis in Form von

rekonstruierbaren Fakten. Alles hängt mit allem zusammen (vgl. EGGER 1995, 51f.). Im eigenen Erfahrungsspektrum ergibt sich durch bewusstes Selektieren von Eindrücken eine individuelle Bedeutungsstruktur. Erst durch dieses Herausfiltern erlangt ein Fakt an Bedeutsamkeit für das Individuum (vgl. MIETHE 2017, 13).

4. Biographien weisen `Zeitlichkeit` als konstituierendes Merkmal auf, d.h. darin finden sich aktuelle und historische Ereignisse sowie Zukunftsaussichten und Hoffnungen (vgl. BAACKE 1993, 52). Das gelebte Leben ist Teil von Geschichte, enthält somit immer Allgemeines und Spezielles von Individuum und Gesellschaft. Die Biographie als ständiger Erzähl- und Deutungsprozess ist dadurch nicht statisch. Aus der Gegenwart heraus wird neu definiert, welche Anteile als wichtig verankert werden. (vgl. MIETHE 2017, 17 ff.) EGGER weist sie als „Strukturprinzip der Erinnerung und des noch zu lebenden Lebens in einem“ aus. (vgl. 1993, 70)

Die Autoren GUDJONS, WAGENER-GUDJONS und PIEPER (2008, 21) fassen ihr Verständnis von Biographie als „eine im lebenslangen Prozess erworbene Aufschichtung und Interpretation von Erfahrungen, die bewusst oder unbewusst in unsere Weltdeutung und heutiges Handeln eingehen“ zusammen. Dieses Verständnis des sozialen Phänomens basiert bei ALHEIT auf Emergenz und Struktur, da biographische Entwicklungen weder zeitlich, räumlich noch spontan oder trivial einfach geschehen. (vgl. 1990, 14.) Ob ein Leben einer Biographie würdig ist, entscheidet nicht mehr das Überdurchschnittliche, Exzentrische, Außergewöhnliche oder gar die soziale Stellung, denn „jedes Menschenleben verdient eine Erzählung, ...“ (WERNER 1895, 115, zitiert in: SCHWEIGER 2009, 32; Anpassung und Umstellung: C.U.). Diese Entwicklung zeigt sich aktuell in einer unüberschaubaren Fülle an Biographien von lebenden und über verstorbene Personen aus allen Milieus und jeden Alters in unserer Gesellschaft. Die Lebensphasen Jugend und Alter dehnen sich durch längere Bildungswege und höhere Lebenserwartungen aus. Die „Normalbiographie“ gerät aus den Fugen und verliert an Bedeutung. ALHEIT konstatiert dazu: „Überkommene biographische Entwürfe verlieren ihre Treffsicherheit“. (1990, 11) BÖNISCH verweist auf ... „das biografisch handelnde und immer wieder dem sich wandelnden gesellschaftlichen Prozess ausgesetzte Subjekt im Lebenslauf hin“ (vgl. 2008, 28). Die Biographie ist selbst zum Lernfeld geworden, „in welchem Übergänge antizipiert und bewältigt werden müssen und

persönliche Identität womöglich erst das Ergebnis schwieriger Lernprozesse ist.“ (vgl. ALHEIT 1990, 11.) Aus dieser Darstellungsweise ergeben sich für die berufliche und persönliche Entwicklung lebenslange Anpassungsleistungen, um sich steigenden Kompetenzanforderungen zu stellen und gerecht zu werden. Diese Tendenz zur Anpassung zeigt sich deshalb im persönlichen Lernverhalten von Lernenden und Lehrenden.

## 2.2. Lernen

Nach einer differenzierten Betrachtung des Gegenstands Biographie soll nun der Blick auf den didaktischen Begriff des *Lernens* und seine Dimensionen gelenkt werden. GÖHLICH und ZIRFAS beschreiben das menschliche Lernen als einen „lebensnotwendigen Vorgang und zu gleich eine wundervolle Möglichkeit“ (vgl. 2007, 7). Die Autoren deklarieren Lernen in ihrer Neubestimmung als „erfahrungsreflexive[n], auf den Lernenden- auf seine Lebensfähigkeit und Lebensweise sowie auf seine Lernfähigkeit und Lernweise – sich auswirkende[n] Prozess der Gewinnung von spezifischem Wissen und Können.“ (vgl. 2007, 180; Anpassung: C.U.) Sie unterscheiden dazu die Dimensionen des Wissen-Lernens, Können-Lernens, Leben-Lernens und Lernen-Lernens vor. Das Lernen wird durch GÖHLICH und ZIRFAS wie folgt charakterisiert:

- „erfahrungsbezogen, da Lernen immer an Erfahrungen anknüpft und in Lernerfahrungen inhaltliche und strukturelle Modifikationen von Erfahrungen bewirkt werden ... “,
- „dialogisch, da Lernen kein bloß individueller Vorgang, sondern eine dialogisch gelingende Auseinandersetzung mit ... Anderem resp. Anderen ist, ... “,
- „sinnvoll, da sich im Lernen selbst ein dieses weiter vorantreibender oder hemmender, ablenkender oder fokussierender, letztlich kontingenter uns so Horizonte des Möglichen öffnender- wie schließender- Geschehenssinn bildet.“
- „ganzheitlich, da das Lernen nicht nur Verhaltensänderung oder Änderung einer kognitiven Struktur, sondern ein sinnvoller Prozess ist, welcher aufgrund der Kontingenz von Sinn Transformationsoptionen auch jenseits des im Lernen fokussierten eröffnet ... und dabei - wenngleich in

unterschiedlichen Ausmaß - den gesamten Lernenden ... berührt und ggf. ... transformiert.“ (vgl. 2007, 180)

Diese vier Dimensionen des Lernens werden hier nur skizziert. Vereinfacht kann Wissen-Lernen als „Aneignung eines kanonisierten Wissens“, als ein rein sachlicher Prozess bezeichnet werden (vgl. 2007, 181 ff.). Dem gegenüber steht das Können-Lernen als eine „verkörperlichte und so ggf. auch reflexionslos reaktivierbare Handlungsfähigkeit“, vom Erlangen von Routine bis zu einer Prozessgewissheit hin (vgl. ebd., 184 ff.). Als dritte Dimension des Lernens, ein mittlerweile pädagogisch bedeutsamer Aspekt, ist das Lebens-Lernen zu nennen. Bei GÖHLICH und ZIRFAS wird eine nicht immer trennscharfe Stufung in „Überleben-Lernens, Lebensbewältigung-, Lebensbefähigung-, des Biographischen Lernens-, der Lebenskunst und des Sterben-Lernens“ vorgenommen (vgl. ebd., 187 ff.). Das Lernen-Lernen wird als Erwerb von „Fähigkeiten und Fertigkeiten des Umgangs mit Lernsituationen und Lernprozessen sowie der Transformation von wie auch immer definierten Situationen in Lernprozesse“ beschrieben. (vgl. ebd., 190) „Der Aspekt des Lernen-Lernens zieht sich in jeweiliger Akzentuierung dieser Begrifflichkeit durch die anderen Aspekte und läuft so in jeglichem Lernen mit.“ (ebd.) JANK und MEYER (2002, 48) definieren Lernen als „die Veränderung der Reflexions- und Handlungskompetenz durch die selbst organisierte Verarbeitung äußerer Anregungen und innerer Impulse.“ Somit wird klar, dass dieser nach außen unsichtbare Prozess angeregt aber schwer zu steuern und kontrollieren ist. Die Stufungen und Dimensionen des Lernens verdeutlichen, dass in diesem Prozess über die gesamte Lebensspanne jeder selbst Sinn darin finden muss, wie Erfahrungen brauchbar gemacht werden und sich, einzeln und/oder gemeinsam, Verhalten transformieren lässt. Neben Fachkompetenz ist auch die Personale Kompetenz gezielt zu fördern und zu stärken. Obwohl die Auszubildenden bereits `erwachsen` sind, bleibt das Spannungsfeld aus Bildung, Erziehung und Entwicklung bestehen. Die Institution Schule braucht für diese ganzheitliche Entwicklung geeignete Methoden für alle Kompetenzbereiche.

### **2.3. Biographisches Lernen**

Durch die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der eigenen Lebensgeschichte zeigt sich, *dass jedes Lernen einen biographischen Hintergrund aufweist.* (vgl. STILLER 1999, 199) In diesem Abschnitt werden jetzt die Akzente auf

die Besonderheiten und Phasen des Biographischen Lernens für Lernende und Lehrende gesetzt. Als erste Annäherung an diese Begrifflichkeit nimmt BUSCHMEYER folgende Unterteilung vor. Er sieht Biographisches Lernen als

- ein Lernen, dass sich selbsttätig in der Lebensgeschichte vollzieht und als
- ein Lernen, dass sich durch bewusste Auseinandersetzung und Aneignung mit der eigenen Lebensgeschichte auszeichnet. (vgl. ebd. 1990, 15)

Den Kern des pädagogischen Begriffs Biographischen Lernen sieht er darin, dass „die eigene Lebensgeschichte selbst zum ausdrücklichen und bewußten Gegenstand des Lehrens und Lernens“ wird. (vgl. ebd. 19) Bei DAUSIEN hat die Biographie die drei Funktionen. Das erfordert in der Erwachsenenbildung die Wahrnehmung und Beachtung so zu richten, dass

1. ... „die biographischen Lernprozesse der Teilnehmenden als *Hintergrund* in pädagogischen Situationen immer mitzudenken“ ... sind, sie bilden ... „den Rahmen für mögliche Aneignungs- und Konstruktionsprozesse.“ (2011, 116)
2. ... „die biographischen Ressourcen der Teilnehmenden ... – an didaktisch geeigneter Stelle- explizit als *Lernfeld* einbezogen werden. ... Sie bedeutet ... eine radikale Abkehr von Lehr-/Lern-Settings und didaktischen Vorstellungen, in denen die Wissenden Unwissende bzw. Noch-Nicht-Wissende belehren und ihren Lernweg lenken.“ (vgl. 2008, zitiert in: 2011, 117)
3. der *Lerngegenstand* ... „einen Reflexionsraum für die Beschäftigung mit der eigenen Biographie eröffnet, z.B. wenn Krisen oder biographische Statuspassagen verarbeitet werden und Handlungsperspektiven entwickelt werden sollen. Beispiele für solche Bildungsanlässe sind biographische Übergänge in den Beruf oder das Rentenalter, ... Krankheit und Gesundheit.“ (2011, 118)

STILLER zeigt mit seinem Schema, dass der Oberbegriff `Biografisches Lernen` sich sowohl aus dem `selbstreflexiven Strang der Biografiearbeit` als auch der `Auseinandersetzung mit Fremdbiografien` in der Biografieforschung zusammensetzt (vgl. 199, 187).

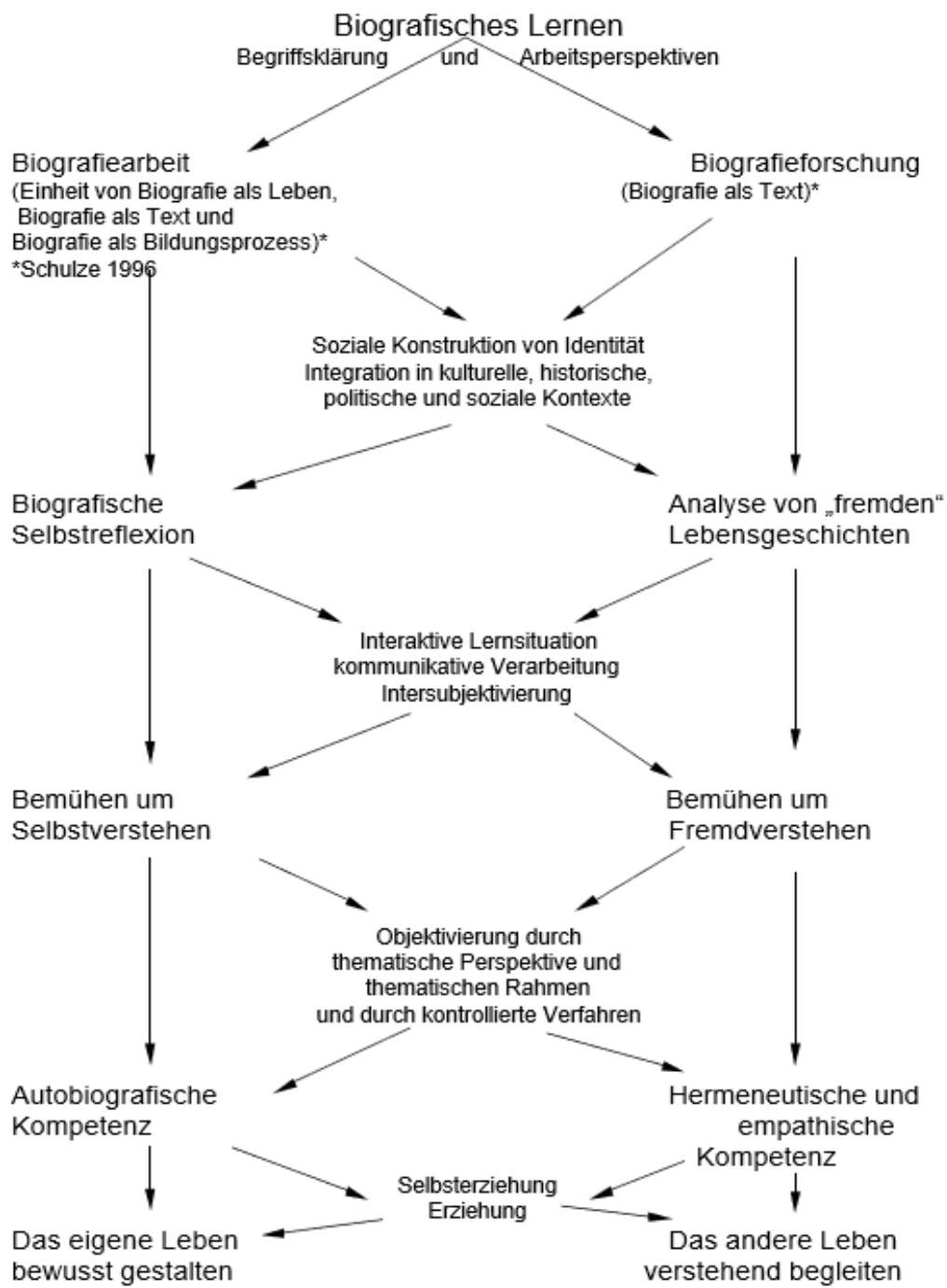


Abbildung: 1 Stiller`s Darstellung des Biographischen Lernens 1999, 188

Durch Konstruktions-, Interaktions- und Objektivierungsprozesse bildet sich durch `Biografische Selbstreflektion` und dem `Bemühen um Selbstverstehen` eine `Autobiografische Kompetenz` heraus. Durch Anteile von `Selbsterziehung und Erziehung` mündet dieser Prozess in der bewussten Lebensgestaltung. Die Autoren MIETHE (2017, 26) und VOGT (1996, 38) fassen Biographisches Lernen als

„Oberbegriff für Lernprozesse im weiteren Sinne“ auf. Es wird eine klare Abgrenzung des Biographischen Lernens zur Biographiearbeit in anderen Settings (z.B. Therapie) vorgenommen. VOGT'S Verständnis von *biographischer Arbeit* äußert sich in „einer gezielten Arbeit an der persönlichen Entwicklung, die den individuellen Lebenslauf in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt“ (vgl. 1996, ebd.) Das Verständnis von *Biographischem Lernen als biographische Arbeit* im Lernprozess wird übernommen. Es ist die Basis der Methodensammlung im didaktischen Konzept. Die Auffassungen beider Autorinnen zum Biographischen Lernen erlauben die Zuordnung in den „*Bereich einer biografisch orientierten Didaktik*“ (vgl. ebd.). MIETHE sieht in einer „*biografisch orientierten Didaktik*“ die Biographie als didaktisches Mittel an mit der Intention, ... „das Interesse am zu vermittelnden Inhalt zu steigern.“ (vgl. 2017, 27) Wird die Biographie nicht mehr „nur als äußerliches Ablaufmuster einer chronologisierten modernen Existenz“ gesehen, sondern erkennt man sie als „neue soziale Wissensform“ an (ALHEIT 2006, 4), dann bedeutet das für die Lehr-Lern-Prozesse folgerichtig das,

*um „biographisch lernen“ zu können, muss „biographisch gelehrt“ werden.*

Da es kein einheitliches Konzept oder gar die „*Didaktik des Biographischen Lernens*“ gibt, ergibt sich daraus die Herausforderung für die Gestaltung von Lehr-Lern-Arrangements. Biographisches Lernen ist ein unsichtbarer Vorgang des Aufdeckens und Verortens vorheriger Sozialisationserfahrungen in Familie und der Institution Schule, der wie ein „Hintergrundfilm“ ständig abläuft. Stiller bezeichnet diesen inneren Monolog, der mehr oder minder bewusst und gewollt von Statten geht als „permanent brain“. (vgl. 1999, 199) Damit sind auch zwangsläufig die „*Mechanismen biographischer Rückkopplung*“ (vgl. GÄNGLER 2010, 573f.) verbunden, die verstärkt für personen- und dienstleistungsorientierte Berufe zum Tragen kommen. Werden aktive wie passive biographische Erfahrungen thematisiert und für entsprechende Unterrichtseinheiten erschlossen, gilt es respektvoll miteinander umzugehen. Die Wirksamkeit des eigenen „Erzogen-seins“ als Lehrende beeinflusst maßgeblich die Bildung, Erziehung und Entwicklung der „zu Erziehenden“ resp. Lernenden. (vgl. ebd.) Wiederum deren „Erzogen-sein“ wirkt sich auf die Interaktionen mit zu betreuenden Personen(gruppen) aus. Aus der Erkenntnis, dass Biographisches Lernen immer stattfindet, ist die Anwendung



dieser „neuen sozialen Wissensform“ in Lehr-Lern-Arrangements plausibel. (vgl. ALHEIT 2006, 4)

„Es aus dem Hintergrund ab und zu gezielt in den Vordergrund zu holen, dient der Stärkung der Selbststeuerungsfähigkeit, dient dazu, Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster bewusst zu machen und damit bewusste Wahlentscheidungen zu ermöglichen und die Intensität der Lernakte zu steigern.“ (vgl. ebd.)

Zum grundlegenden Verständnis der Abläufe im Biographischen Lernen dienen zwei unterschiedliche Phasenmodelle. Um die Perspektive der Lernenden im Unterricht zu verdeutlichen, wird das Phasenmodell des Biographieorientierten Lernens für die Ernährungs- und Konsumbildung im Hauswirtschaftsunterricht nach METHFESSEL (2003) genutzt. Für die Perspektive der Lehrenden wird das Phasenmodell zur Ausbildung einer pädagogischen Könnensstruktur nach HOMFELDT (1996) herangezogen. Die Ursprünge der ausgewählten Phasenmodelle variieren dadurch, dass METHFESSEL sich für ihr Modell an den drei Phasen des erfahrungsbezogenen Unterrichts von SCHELLER (1987) orientierte und es um die Phase „Erinnern“ erweiterte für die Ernährungs- und Verbraucherbildung. HOMFELDT'S Strukturelemente resp. Phasen hingegen erklären die Abläufe des Biographischen Lernens für Lehrende im Studium bzw. danach im Unterricht. HOMFELDT verdeutlicht damit, „welches Gewicht biografische Anteile in der Ausbildung von Pädagogen und Pädagoginnen im günstigen Fall haben können. (vgl. STILLER 1999, 192 f.) Homfeldt betont weiter, dass die Strukturelemente für eine pädagogische Ausbildung notwendig sind für die Entwicklung einer „*biographisch fundierten pädagogischen Kompetenz*“ (vgl. 1996, 236), damit ... „Pädagogen nicht nur zu `Bescheidwissern` sondern zu `Könnern` ausgebildet werden ... .“ (vgl. Stiller 1999, 192) Die biographischen Anteile haben für beide Akteure im Lehr-Lern-Prozess eine große Bedeutung in Form eines „versteckten Lernpotentials“ (vgl. ALHEIT 1990, 6). Er versteht darunter zunächst einmal „Zwang und Chance“ zugleich das eigene Leben zu gestalten (vgl. ebd.). Sein Programmbegriff *Biographizität* meint ... „eine Fähigkeit moderne Wissensbestände an biographische Sinnressourcen anzuschließen und sich mit diesem Wissen neu zu assoziieren.“ (vgl. ebd., 66) „Die Sensibilität für dieses Phänomen Biographizität ...[gehört] heute eigentlich zur pädagogischen

Professionalität.“ (vgl. ebd.; Anpassung: C. U.) Ungeklärt bleibt in der Berufs- und Erwachsenenbildung, ob und wie tatsächlich lebenslang berufliche Kompetenzen gefördert werden können und auch müssen. Genauso verhält es sich mit den Verfahren der Kompetenzerfassung in zu erbringenden beruflichen Handlungen. ERPENBECK und HEYSE gehen noch einen Schritt weiter und vertreten die Meinung, dass jeder die Erfassung, Entwicklung und das Management beruflicher Kompetenzen „lebensgeschichtlich und arbeitsbiographisch“ verstehen sollen. „Inhaltlich verstanden wir unter einer *Kompetenzbiographie*: die qualitative und quantitative Entfaltung menschlicher Handlungskompetenz als komplexes, selbstorganisiertes Netzwerk an Kompetenzen in der stets einzigartigen, lebenslangen real-biographischen Entwicklung. (vgl. 2007, 228) Methodologisch ermittelt das Verfahren des narrativen Interviews, ..., die förderlichen und hinderlichen, biographisch zurückliegenden und aktuellen Bedingungen von Kompetenzentwicklung ... .“ Im Kern der Untersuchung geht es ihnen, um das Verhältnis von organisierten und selbstorganisiertem Lernen als Spiegel von Erwachsenenbildung. (vgl. ebd.) In den Theorien und Konzepten, bei den Autoren ERPENBECK und HEYSE unter dem Begriff der Biographisierung zusammengefasst, werden die Biographien der Lernenden als zentraler Ausgangspunkt einer „Bewußtseinsbildung“ gesehen. (vgl. ebd., 86) Anzumerken bleibt, dass ungeachtet der beruflichen Herausforderungen in bestehenden und künftigen Arbeitsfeldern jeder Berufstätige, unabhängig von Hierarchieebenen, sich seiner lebensgeschichtlichen und berufsbiographischen Kompetenzen-Sammlung bewusst werden sollte.

Das sich anschließende Tabellenformat zeigt die jeweiligen Phasen I und II sowie die Phasen III und IV. Die Ausführungen auf der linken Seite verdeutlichen die Abläufe im Unterricht und auf der rechten Seite sind die Ausführungen in den Kontext der Lehrerbildung bzw. Lehrerweiterbildung eingeordnet.

	Perspektive	Unterricht	Perspektive Lehrerbildung
Phasen des biographischen Lernens	Erfahrungsbezogener <b>Unterrichts</b> nach SCHELLER (vgl.1987, 63ff.), zitiert in JANK U. MEYER (vgl. 2003, 334 ff.)	<b>Biographieorientiertes Lernen</b> nach METHFESSEL, entwickelt nach SCHELLERS Modell und ergänzt um eine Phase (2003, 7 f.)	<b>Strukturelemente für eine pädagogische Ausbildung am Beispiel Gesundheitsförderung nach HOMFELDT (1996, 234 ff.)</b>
	<b>Nicht fachgebunden, für Hauptschule</b>	<b>Hauswirtschaftsunterricht in Sekundarstufe</b>	<b>Ausbildung einer pädagogischen Könnensstruktur</b>
<b>Phase I</b>	<b>Keine</b>	<b>Erinnern</b>	<b>Sich erinnern</b>
<b>Inhalte:</b>		Mit Hilfe von Impulsen oder biographischen Methoden werden Lebenssituationen erinnert.	„Nun sind es aber vor allem die fortlebenden Wirkungen des eigenen Kindheits- und Schülerdaseins, die die Praxis des Pädagogen bestimmen, weil sie Bestandteil seiner/ihrer Persönlichkeit geworden sind. Die Erinnerungsfähigkeit kennzeichnet den persönlichen Zugang zu dem, was ich gelernt habe, wie und in welcher Situation ich es gelernt habe. Für den pädagogischen Qualifizierungsprozess wichtig ist nun, dass Erlebnisse, Situationen und Einsichten aus der Vergangenheit vergegenwärtigt werden.“
<b>Phase II</b>	<b>Aneignen</b>	<b>Aneignen</b>	<b>Aneignen - Subjektivität und Wissen</b>
<b>Inhalte:</b>	Aneignung der bereits vorhandenen subjektiven Erlebnisse, Erfahrungen und Fantasien der Schüler zum neuen Thema durch Schaffung geeigneter Situationen, Herstellung einer Beziehung zum Thema, zunächst in Einzelarbeit, dann in Kleingruppen	<b>Stufe 1:</b> Die erinnerte Situation wird-ggf. unter Einbezug der aktuellen Bedeutung (Gefühle, Wirkungen...) - symbolisiert. Dies kann verbalsymbolisch (Bericht) erfolgen o. aber über andere Mittel (Bilder, Pantomime etc.). <b>Stufe 2:</b> Der Austausch über die Erlebnisse in einer kleinen Gruppe u. anschließend in der Klasse führt zu ersten Diskussionen über Gemeinsamkeiten u. Differenzen, Hintergründe u. Folgen.	„Aneignen im pädagogischen Zusammenhang heißt vor allem, einen persönlichen Bezug herzustellen zu vorliegenden Lernthemen. Aneignen heißt, sich die Fragen zu stellen: Was habe ich mit dem Thema zu tun? In welcher Weise betrifft es mich? Die Aneignung ist die Voraussetzung für eine systematische Erkenntnisarbeit im pädagogischen Qualifizierungsprozess. (...) Es ist der Versuch, den eigenen subjektiven Deutungsmustern nachzuspüren.“
<b>Phase III</b>	<b>Verarbeiten</b>	<b>Verarbeiten</b>	<b>Verarbeiten - Vom Erleben zum Erfahren</b>

<p><b>Inhalte:</b></p>	<p>Verarbeitung der eigenen Erfahrungen durch Konfrontation mit neuen Perspektiven, Erklärungen und den Erfahrungen anderer, subjektive Bedeutungszuschreibungen und Haltungen mit den Erfahrungen und Wissen anderer werden abgeglichen</p>	<p>Die Erfahrungen werden unter spezifischen Fragestellungen bearbeitet. Mit Hilfe von Expertenwissen, Informationsbeschaffung, Erkundungsaufgaben o.ä. werden Begründungen z.B. für Unterschiede u. Gemeinsamkeiten gesucht, eigene Erfahrungen werden auf dem Hintergrund gesellschaftlicher u. fachlicher Zusammenhänge analysiert u. interpretiert u. ggf. verallgemeinernde Schlüsse gezogen. So wächst Erlebtes zu reflektierten Erfahrungen.</p>	<p>„Das Erleben von Realität ist einem systematischen Reflexionsprozess unterworfen, der in Selbstflexion und Interpretation ein <i>Erfahren von Realität</i> erst ermöglicht. Subjektive Verarbeitung gewährleistet die Entwicklung pädagogischer Wissensstrukturen. (...) Uns geht es in dem erfahrungsbezogenen Ansatz einer pädagogischen Ausbildung um die <b>Betonung des Entstehungsprozesses von pädagogischen Wissensstrukturen</b> in und aus der Praxis. Dieser Prozess ist gebunden an die <b>persönliche Fähigkeit, sinnlich erlebte Realität in einen Verarbeitungsprozess zu überführen.</b>“</p>
<p><b>Phase IV</b></p>	<p><b>Veröffentlichen</b></p>	<p><b>Veröffentlichen</b></p>	<p><b>Veröffentlichen - Lernen statt Belehren</b></p>
<p><b>Inhalte:</b></p>	<p>Veröffentlichen der verarbeiteten Erfahrungen, rekonstruieren der Lernprozesse und eigene Standpunkte überprüfen</p>	<p>Eine Veröffentlichung von Ergebnis und Prozess macht die Bearbeitung individueller Erfahrungen für andere fruchtbar u. initiiert ggf. eine weitergehende Diskussion.</p>	<p>„Veröffentlichen heißt: ich gestehe mir und den anderen ein, dass ich mir <b>Erkenntnisbilder mache, zeige, wie sie entstehen und entstanden sind, auf welche Interessenzusammenhänge sie zurück zu führen sind, wie ich Veränderungen erlebe und der Reflexivität meiner Wahrnehmungen nachspüre.</b> Sich veröffentlichen im pädagogischen Lernprozess heißt nicht, um jeden Preis <b>authentische Gefühle zu zeigen und emotionale Betroffenheit zu teilen.</b> <i>Veröffentlichen heißt, Klarheit zu schaffen über Art und Anteil der eigenen Person an pädagogischer Praxis und damit gleichzeitig auch Klärung herbeizuführen für andere, die persönliche Nahrungs- und Abgrenzungsbemühungen in der pädagogischen Situation verstehen müssen.</i>“</p>

### **3. Beschäftigungsfelder und Kompetenzanforderungen von Hauswirtschaftler\*innen**

Im dritten Kapitel konzentriert sich die Analyse auf die berufliche Situation von hauswirtschaftlichen Beschäftigten und legt im Anschluss die Anforderungen für den Beruf und die angestrebten Kompetenzen während der beruflichen Erstausbildung dar. Für die Handlungsfelder der hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen erfolgen Erläuterungen zu den dafür nötigen Sozialkompetenzen.

#### **3.1. Analyse der Domäne Hauswirtschaft**

Im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie und im Rahmen der Projekt-Studie „Neue Perspektiven für die Hauswirtschaft - Analyse des Berufsfeldes, Profilschärfung und Neupositionierung der Professionalisierung“ wurde eine Analyse durch das Zentrum für Sozialforschung Halle (2014) vorgenommen. Für die Thematik dieser Arbeit sind der Status quo der Domäne und deren Image mit dem Fokus auf tatsächlichen Beschäftigungsfeldern und perspektivischen Bedarfen an hauswirtschaftlichen Fachkräften sowie deren zukünftigen Einsatzgebieten von Interesse.

An der Befragung nahmen insgesamt 647 Betriebe teil, untergliedert nach Branchenzugehörigkeit und Beschäftigtenstruktur. Davon waren resp. sind drei Viertel derzeit als Hauswirtschaftler\*innen beschäftigt, das entspricht 487 Betrieben. Knapp 7 % der beschäftigten Hauswirtschaftler\*innen in der Vergangenheit, das entspricht 42 Betrieben. Fast 20 % (118 Betriebe) haben noch nie Hauswirtschaftler\*innen eingesetzt, kennen aber den Beruf des/r Hauswirtschaftler\*in. (vgl. ZSH 2014, 69)

#### **Aktuelle Befunde zur Beschäftigungslage**

Den Erhebungen sind folgende Informationen zu der Beschäftigungssituation zu entnehmen:

- etwa ein Viertel aller Hauswirtschaftler\*innen arbeitet in Heimen. Bei diesen Einrichtungen handelt es sich insbesondere um Pflegeheime (14,0 %) und um Alten- und Behindertenwohnheime (8,4 %).

- mehr als ein Achtel der Hauswirtschafter\*innen arbeitet in Beherbergungseinrichtungen. Es handelt sich hier zumeist um Tagungsstätten, Hotels, Gasthöfe und Pensionen.
- etwa ein weiteres Achtel aller Hauswirtschafter\*innen ist im Sozialwesen beschäftigt, dort ist die anteilmäßige Verteilung in Einrichtungen zur sozialen Betreuung älterer Menschen und Behinderter sowie in sonstigen sozialen Einrichtungen ohne Heime ungefähr gleich.
- jeweils mehr als ein Zehntel aller sozialversicherungspflichtig-beschäftigten Hauswirtschafter\*innen arbeitet in privaten Haushalten und im Gesundheitswesen. (vgl. ZSH 2014, 6)

### **Blick auf die Ausbildungsverhältnisse**

Wie bereits einleitend skizziert, schrumpfen in der Hauswirtschaft die Auszubildendenzahlen (mit Ausnahme von 2007) kontinuierlich. 2012 wurden fast 40 % weniger Hauswirtschafter\*innen als 2002 ausgebildet. „Der in der Hauswirtschaft deutlich stärkere Rückgang der Auszubildenden kann nicht – oder zumindest nicht ausschließlich – mit generellen demografischen Entwicklungen erklärt werden“, betont die ZSH in ihrer Studie. (vgl. 2014, 21) Der Anteil männlicher Auszubildender in der Hauswirtschaft stieg zwar im Untersuchungszeitraum von 4,2 auf 5,2 %, bleibt aber stabil niedrig. Dadurch ist der Männeranteil unter den Auszubildenden leider sogar noch etwas geringer als unter den Beschäftigten. Hauswirtschaft gehört nach wie vor zu den von Frauen dominierten Berufen. (vgl. 2014, 24)

### **Arbeitsmarktstatistische Befunde**

Auffällig ist, dass die Arbeitslosenquote unter Hauswirtschafter\*innen ausnahmslos in jedem Bundesland höher ist als die durchschnittliche Arbeitslosenquote über alle Berufe hinweg. Die Arbeitslosenquoten unter Hauswirtschafter\*innen lassen erkennen, dass die Arbeitslosenquote der Hauswirtschafter\*innen auf dem Helfer- und Fachkräfteniveau in den neuen Bundesländern und Berlin jeweils deutlich höher liegt als in den alten Bundesländern. Für Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt bedeutet das rund zwei Drittel der Hauswirtschafter\*innen auf dem Helferniveau und jeweils mehr als 30 % der Fachkräfte arbeitslos sind. Eine kaufkraftbedingte, geringere Nachfrage nach professionellem hauswirtschaftlichem

Personal wird hier zu Grunde gelegt. Aber auch der Aspekt der „mangelnde[n] Tradition des Berufs“ wird angeführt, „dass potentiellen Arbeitgebern der Mehrwert eines/r professionellen Hauswirtschafter/-in seltener bekannt ist.“ (ZSH 2014, 44) Zur Erklärung der besonders hohen Arbeitslosenquote unter Hauswirtschafter\*innen wird der Zugang bzw. die Berufslenkung der Auszubildenden zum/r Hauswirtschafter\*n und zum/r Fachpraktiker\*in Hauswirtschaft nach § 66 BBiG<sup>3</sup> herangezogen. Diese Auszubildenden fallen durch schlechtere schulische Vorbildung und die Hauswirtschafter\*innen zusätzlich durch geringere Erfolgsquoten und höhere Vertragslösungsquoten auf. (vgl. ebd., 44)

### **Tätigkeitsprofile von hauswirtschaftlichen Beschäftigten**

Die vielfältigen Beschäftigungsfelder der Hauswirtschafter\*innen werden in sechs Tätigkeitsprofile unterteilt:

- dem Tätigkeitsprofil „Reinigung und Wäsche“
- dem Tätigkeitsprofil „Allrounder mit Betreuung und Fürsorge“
- dem Tätigkeitsprofil „Betreuung und Fürsorge“
- dem Tätigkeitsprofil „Verpflegung/Ernährung und Service“
- dem Tätigkeitsprofil „Allrounder ohne Betreuung und Fürsorge“ sowie
- dem Tätigkeitsprofil „berufliche Bildung“ (vgl. ZSH 2014, 62).

Die allgemeine Situation stellt sich wie folgt dar:

1. Hauswirtschaftliche Berufe in landwirtschaftlichen Betrieben in erheblichem Maße ihr gesamtes Potential entfalten – allerdings bei sehr geringer Beschäftigungswirkung. (vgl. ZSH 2014, 63)
2. Hauswirtschaftliche Berufe im Gesundheitswesen eher eine ergänzende Rolle bei begrenzten Einsatzgebieten und wenig Entwicklungsmöglichkeiten spielen. (vgl. ebd.)
3. Heime nicht ohne Abteilungen der Hauswirtschaft arbeiten. Die Beschäftigungswirkung ist hier die höchste. Allerdings erfolgt hier die Beschäftigung

---

<sup>3</sup> Rechtliche Grundlage der besonderen Ausbildungsregelungen für Fachpraktikerberufe sind das Berufsbildungsgesetz (BBiG) und die Handwerksordnung (HwO), um eine berufliche Erstausbildung und Teilhabe am Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderung zu ermöglichen.

in hauswirtschaftlichen Berufen mit einer Tendenz zum niedrigqualifizierten Einsatz bei hoher Teilzeitquote. (vgl. ebd., 64)

4. Hauswirtschaft in der Zusammenfassung der betrieblichen Einschätzungen im Sozialwesen am Anfang einer Entwicklung steht, in deren Verlauf sie erheblich an Bedeutung gewinnen dürfte. Jedoch zeigt aktuell die hauswirtschaftliche Beschäftigungstendenz, dass eher Ungelernte oder Angelernte als hauswirtschaftliche Fachkräfte tätig sind. (vgl. ebd., 65)

5. Hauswirtschaftliche Beschäftigung im Bereich Erziehung/Unterricht eine sehr qualifizierte Beschäftigung mit der branchentypischen Tendenz zur Höher- und Hochqualifizierung ist. Gleichzeitig findet hier ein erheblicher Teil der Ausbildung nach § 66 BBiG statt. Große Veränderungen für das Tätigkeitsprofil „berufliche Bildung“ ist in diesem Bereich nach betrieblicher Einschätzung kaum zu erwarten. (vgl. ZSH 2014, 66)

6. Hauswirtschaftliche Beschäftigung in den Unternehmen der haushaltsnahen Dienstleistung ist eher niedrigqualifiziert und geringfügig. Dieser Branche wird jedoch ein hohes Entwicklungspotential unterstellt. (vgl. ebd., 67)

### **Fokus Neue Bundesländer**

Traditionell sind die westdeutschen Bundesländer wie Bayern und Baden-Württemberg zu den Ausbildungs- und Beschäftigungshochburgen zu zählen. Für Ostdeutschland sind folgende Befunde bezeichnend:

- Unter den Befragten geben überdurchschnittlich viele Betriebe an, keine hauswirtschaftlichen Beschäftigten zu haben.
- Auffällig ist, dass Beschäftigte in hauswirtschaftlichen Berufen deutlich seltener für organisatorisch-verwaltende Tätigkeiten eingesetzt werden, dafür eher in der Raum- und Gebäudereinigung mit einer Dominanz von Ungelernten und Angelernten.
- Betriebe, die nicht ausbilden, lehnen die § 66-Ausbildung trotz der finanziellen Unterstützung in hohem Maße ab. Wenn die Betriebe nach § 66 BBiG ausbilden, fällt die Einschätzung positiver aus. Eine Tradition hauswirtschaftlicher Berufe wird am seltensten benannt.
- Betriebe in den neuen Bundesländern bilden seltener in hauswirtschaftlichen Berufen aus; wenn sie ausbilden, dann eher nach § 66 BBiG.



- Es wird eher einen steigenden Bedarf an Hauswirtschafter\*innen gesehen und größere Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Auszubildenden erwartet. (vgl. ZSH 2014, 67)

### **Aufgabenfelder und Einsatzgebiete von Hauswirtschafter\*innen – berufliche Realität in Deutschland**

Die folgenden Tabellen weisen die von den befragten Betrieben genannten Aufgabenfelder und Einsatzgebiete der Beschäftigten in hauswirtschaftlichen Berufen detailliert aus, Mehrfachangaben waren möglich (vgl. ZSH 2014, 84 f.).

Tabelle 2: Aufgabenfelder von beschäftigten Hauswirtschafter\*innen

N=484	Prozent		
	Trifft zu	Trifft nicht zu	Gesamt
Reinigung	85,1	14,9	100,0
Wäscheversorgung	79,3	20,7	100,0
Verpflegung/Ernährung	79,1	20,9	100,0
Service	66,7	33,3	100,0
Warenwirtschaft	64,7	35,3	100,0
Organisation	63,6	36,4	100,0
Fachliche Anleitung von Mitarbeiter/-innen	63,0	37,0	100,0
Raumgestaltung	59,1	40,9	100,0
Ausbildung, Unterricht, Lehrgangstätigkeit	53,7	46,3	100,0
Qualitätsmanagement	52,1	47,9	100,0
Personalführung	45,2	54,8	100,0
Betriebswirtschaftliche Aufgaben	44,8	55,2	100,0
Verwaltung	36,8	63,2	100,0
Betreuung	34,3	65,7	100,0
Ernährungsinformation	29,1	70,9	100,0
Unterstützung bei der Pflege	17,1	82,9	100,0

Quelle: ZSH-Unternehmensbefragung in der Hauswirtschaft 2013, 84

Die Aufgaben der Hauswirtschafter\*innen umfassen in fast allen Betrieben (80-85 %) die fachlich-ausführenden Tätigkeitsfelder Reinigung, Wäscheversorgung sowie Verpflegung und Ernährung. In jeweils knapp zwei Dritteln der Unternehmen zählen Service, Organisation, fachliche Anleitung von Mitarbeiter\*innen, Warenwirtschaft und Raumgestaltung zu den Tätigkeitsfeldern. Knapp die Hälfte bis etwa ein Drittel der Betriebe benennen in absteigender Reihenfolge Ausbildung, Unterricht und

Lehrgangstätigkeit, Qualitätsmanagement, Personalführung, Betriebswirtschaftliche Aufgaben, Verwaltung, Betreuung. Ernährungsinformation gehört mit fast einem Drittel noch zu den Tätigkeiten, die relativ oft ausgeübt werden. Die Unterstützung bei der Pflege ist das Tätigkeitsfeld, das am seltensten benannt wurde. (vgl. ZSH 2014, 84 f.) Anzumerken ist, dass unterschiedliche Branchen folglich unterschiedlich stark ausgeprägte Tätigkeitsfelder aufweisen. Diese Tätigkeitsprofile variieren durch die Größe und Lage der Unternehmen. In landwirtschaftlichen Betrieben sind überdurchschnittlich häufig die Tätigkeitsfelder Betreuung, Verpflegung und Ernährung, Wäscheversorgung sowie Raumgestaltung benannt. Betriebe der Beherbergung und Gastronomie geben organisatorische Tätigkeiten, Verpflegung und Ernährung, Service, Reinigung, Qualitätsmanagement aber auch fachliche Anleitung, Warenwirtschaft und Raumgestaltung überdurchschnittlich häufig an. Verwaltung und fachliche Anleitung spielen als Tätigkeitsfelder auch im Gesundheitswesen eine überdurchschnittlich große Rolle. Ernährungsinformation und Personalführung sind Tätigkeitsfelder, die die Beschäftigten in hauswirtschaftlichen Berufen in den Heimen im Vergleich zum Durchschnitt häufiger ausführen. Im Sozialwesen sind Unterstützungstätigkeiten für die Pflege und Betreuung vergleichsweise häufiger ausübende Tätigkeiten. Betreuung sowie Verpflegung und Ernährung sind für Beschäftigte in den haushaltnahen Dienstleistungen Tätigkeitsfelder, die sie überdurchschnittlich oft ausüben. (vgl. ebd.) In welchen Tätigkeitsfeldern Hauswirtschafter\*innen in den befragten Betrieben tatsächlich eingesetzt werden, zeigt die folgende Tabelle.

Tabelle 3: Einsatzgebiete von Hauswirtschafter\*innen

N=475	In Prozent		
	Trifft zu	Trifft nicht zu	Gesamt
Wäscheversorgung, Textilreinigung	77,3	22,7	100,0
Raum- und Gebäudereinigung	76,8	23,2	100,0
Gastronomie, Gemeinschaftsverpflegung	51,6	48,4	100,0
(Alltags-)Betreuung	30,7	69,3	100,0
Ernährungsinformation	29,7	70,3	100,0
Quartiersmanagement	17,7	82,3	100,0
Unterstützung in der ambulanten Pflege	9,3	90,7	100,0
Unterstützung in der stationären Pflege	7,8	92,2	100,0

Quelle: ZSH-Unternehmensbefragung in der Hauswirtschaft 2013, 86

Die Hauswirtschafter\*innen werden in drei von vier befragten Unternehmen in der Raum- und Gebäudereinigung sowie der Wäscheversorgung und Textilreinigung eingesetzt. Die Hälfte der Unternehmen beschäftigen Hauswirtschafter\*innen im Bereich Gastronomie und Gemeinschaftsverpflegung. (Alltags-)Betreuung und Ernährungsinformation sind in etwa 30 % der Betriebe wichtige Einsatzgebiete für Beschäftigte in hauswirtschaftlichen Berufen. Quartiersmanagement sowie Unterstützung sowohl in der ambulanten als auch in der stationären Pflege werden selten als Einsatzgebiete benannt. (vgl. ZSH 2014, 86)

### Prognose des erwarteten Bedarfs an hauswirtschaftlichen Beschäftigten

Der in der Einleitung angedeutete Trend für Unterstützungsbedarfe in der Pflege im Sinne einer pflegebegleitenden Hauswirtschaft im ambulanten Bereich wird unter alleiniger Berücksichtigung der Betriebe, die dem Einsatzgebiet eine Bedeutung zuweisen und die diesem Einsatzfeld tätig sind, eine starke Bedeutung zugewiesen. Dieses Einsatzgebiet ist durch eine hohe Branchenspezifität gekennzeichnet und ist nahezu ausschließlich für Unternehmen des Sozialwesens relevant. Ein ebenfalls stark steigender Bedarf wird für das Einsatzgebiet (Alltags-)Betreuung erwartet, auch wenn es für die Hälfte der Betriebe nicht relevant ist. Auch diesem Einsatzgebiet ist eine gewisse Branchenspezifität mit hoher Bedeutung für das Sozialwesen und die Heime immanent. Unterstützung im vorgelagerten stationären Pflegebereich, Ernährungsinformation und Quartiersmanagement weisen ebenfalls eine hohe Tendenz zur Bedarfssteigerung auf. (vgl. ZSH 2014, 90f.)

Tabelle 4: Entwicklung künftiger Bedarf an Hauswirtschafter\*innen

	In Prozent			
	Bedarf wird künftig			
	zunehmen	gleich bleiben	abnehmen	Gesamt
(Alltags-)Betreuung N=308	66,9	27,3	5,8	100,0
Raum-und Gebäudereinigung N=520	38,3	52,3	9,4	100,0
Wäscheversorgung, Textilreinigung N=497	29,6	56,9	13,5	100,0
Ernährungsinformation N=314	55,1	37,3	7,6	100,0
Gastronomie, Gemeinschaftsverpflegung N=392	42,1	48,5	9,4	100,0
Unterstützung in der ambulanten Pflege N=179	70,9	26,3	2,8	100,0
Quartiersmanagement N=208	50,5	44,2	5,3	100,0
Unterstützung in der stationären Pflege N=165	57,0	37,6	5,5	100,0

Quelle: ZSH-Unternehmensbefragung in der Hauswirtschaft 2013, 91

Den branchenunabhängigen Einsatzfeldern, wie Gastronomie und Gemeinschaftsverpflegung, Raum- und Gebäudereinigung sowie Wäscheversorgung und Textilreinigung, die ohnehin bereits von hoher Relevanz für die Unternehmen und damit weit verbreitet sind, wird eine weitere Bedarfssteigerung zwischen 30 und 40 % zugesprochen, was auf eine Stabilisierung dieser Tätigkeiten hinweist. Es ist nicht davon auszugehen, dass sich dieser Trend in nächster Zeit umkehren wird. (vgl. ZSH 2014, 91)

### **Erwarteter Bedarf für ausgewählte Tätigkeitsfelder**

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass vor allem im Hinblick auf Branchen die unmittelbar durch den demografischen Wandel beeinflusst werden, in bisher eher schwächer ausgeprägten Einsatzgebieten für hauswirtschaftliche Beschäftigte eine erhebliche Steigerung erwartet wird. Dies kann aus quantitativer Sicht durch eine Zunahme des Einsatzgebietes aber auch aus qualitativer Sicht durch die Ausweitung der Tätigkeiten innerhalb des Einsatzgebietes erfolgen. Inwieweit sich diese Tendenz in den hauswirtschaftlichen Berufen verfestigt, wird stark auch von der Ausgestaltung der Schnittstellung zu den anderen relevanten Berufen abhängen. Vor dem Hintergrund der bedenklichen Fachkräfteentwicklung in all diesen Berufsfeldern ist davon auszugehen, dass hier eine Dynamik entstehen wird, von der die hauswirtschaftlichen Berufe profitieren können, prognostiziert die ZSH (vgl. 2014, 92)

### **Verdichtetes Tätigkeitsprofil des Betriebstyps „Betreuung und Fürsorge“**

Unterstützung bei der Pflege, Betreuung aber auch Verpflegung und Ernährung sowie Reinigung und Wäscheversorgung kennzeichnen das Profil von hauswirtschaftlichen Beschäftigten in diesem Betriebstyp. Dem Tätigkeitsprofil sind in dieser Studie 67 Betriebe zugeordnet. (vgl. ebd., 95) Für die Bearbeitung der Problemstellung wurde dieses Tätigkeitsprofil ausgewählt, damit die zu erbringenden hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen in den Branchen hergestellt werden. Für die verschiedenen Beschäftigungsfelder lässt sich konstatieren, dass:

- für das Sozialwesen, die Landwirtschaft aber auch die haushaltsnahen Dienstleistungen überdurchschnittlich viele Beschäftigte diesem Betriebstypus zugeordnet sind.

- in den Heimen und dem Bereich Erziehung/Unterricht deutlich seltener mit diesem Tätigkeitsprofil beschäftigt wird.
- zu den Haupteinsatzgebieten werden besonders häufig die Unterstützung im ambulanten pflegevorgelagerten *Bereich* und etwas seltener das Quartiersmanagement benannt.
- Pflegeberufe in diesen Einsatzgebieten vor allem neben den hauswirtschaftlichen Beschäftigten stehen. (vgl. ebd.)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in mehreren Einsatzgebieten diese Betriebe für die kommenden Jahre einen zunehmenden Bedarf an hauswirtschaftlichen Beschäftigten in den Tätigkeitsfeldern der Raum- und Gebäudereinigung, der Wäscheversorgung, der (Alltags-)Betreuung sowie der Unterstützung im ambulanten pflegevorgelagerten Bereich sehen.(vgl. ebd. 96)

### **Image der Domäne Hauswirtschaft**

Allgemein wurde die Bedeutung der Hauswirtschaft von fast allen befragten Unternehmen recht hoch eingeschätzt. Das kommt durch folgende Angaben zum Ausdruck:

- 97 % der Befragten sehen auch in Zukunft einen Bedarf an hauswirtschaftlichen Tätigkeiten
- jeweils rund 75 % sind der Meinung, dass der Beruf Hauswirtschafter\*in Aufgabenfelder abdeckt, die keine andere Profession erfüllen könnte und das
- der Beruf eine Tradition in ihrem Bundesland hat. (vgl. ZSH 2014, 103 f.)

Dem gegenüber stehen die deutliche Ablehnung der Aussagen,

- dass Hauswirtschaft in der Gesellschaft ein hohes Ansehen genieße;  
44 % der Befragten lehnen diese Aussage vollständig ab, desweitern
- dass hauswirtschaftliche Berufe in der Wirtschaft bekannt seien.

Es zeigt sich sehr deutlich, dass die Betriebe das Image der Hauswirtschaft zwiespältig sehen. Die Tradition und vor allem die hohe Wichtigkeit in Bayern werden flankiert von geringem Ansehen und geringer Bekanntheit in den ostdeutschen Bundesländern.

- Vollste Zustimmung zum Statement, dass Hauswirtschaft auch in Zukunft gebraucht wird, findet sich in Betrieben der haushaltsnahen Dienstleistungen

sowie den Betrieben, die hauswirtschaftliche Berufe beschäftigen, vergleichsweise häufiger, seltener wird das vom Gesundheitswesen bestätigt. (vgl. ebd.)

- Volle Zustimmung auch dafür, dass Hauswirtschaft Fachkompetenzen bietet, die kein anderer aufweist, wird von landwirtschaftlichen Unternehmen und Unternehmen aus Bayern häufiger gegeben, deutlich seltener wird diese Meinung von Betrieben in den neuen Bundesländern „voll und ganz“ vertreten
- Betriebe mit dualer Ausbildung in hauswirtschaftlichen Berufen ohne § 66 stimmen ebenfalls vergleichsweise häufiger zu, während Betriebe, die nicht in hauswirtschaftlichen Berufen ausbilden, dies verhaltener beurteilen. Dies lässt erkennen, dass letztere Betriebe die Bandbreite und Vielfalt des Berufsbildes weniger wahrnehmen.

Betriebe, die mit dem Tätigkeitsprofil „Verpflegung/Ernährung und Service“ beschäftigen, sehen das `hohe gesellschaftliche Ansehen` der Hauswirtschaft und auch den künftigen Bedarf an Hauswirtschaft eher kritisch. So wird auch von Betrieben der „Beruflichen Bildung“ der Bedarf seltener gesehen (vgl. ZSH 2014, 103 f.).

Mit Blick auf die besonderen Fachkompetenzen unterscheiden sich die Betriebe der verschiedenen Tätigkeitsprofile in ihrer Auffassung deutlich

- In Betriebe des Typs „Reinigung und Wäsche“, „Betreuung und Fürsorge“, „Verpflegung/Ernährung und Service“, die dies stärker ablehnen, während
- Betriebe mit den Tätigkeitsprofilen „Allrounder mit Betreuung und Fürsorge“ und „Allrounder ohne Betreuung und Fürsorge“ diese Fachkompetenzen besonders stark betonen.

Abschließend wird festgehalten, dass je vielfältiger das Tätigkeitsprofil in den Betrieben ist, desto stärker werden die Besonderheiten des Berufes sichtbar. (vgl. ebd.) Dennoch garantiert ein breites Einsatzspektrum auch nicht gleichzeitig die Beschäftigung von ausgebildeten Fachkräften, noch erhöht es automatisch die Reputation eines Berufes. Soll der Bekanntheitsgrad dieses Berufes endlich gesteigert werden, braucht es vor allem eine klarere Herausstellung beruflicher

Kompetenzen, die das Alleinstellungsmerkmal des Berufes rechtfertigen und sich in einer treffenden Berufsbezeichnung widerspiegeln. Nach dieser ausführlichen und kritischen Betrachtung der Domäne Hauswirtschaft werden nun das Berufsbild und die Kompetenzanforderungen des Deutschen Qualifikationsrahmens vorgestellt.

### **3.2. Berufsbild und Kompetenzanforderungen im Deutschen Qualifikationsrahmen**

#### **Das Berufsbild**

In der Datenbank der Bundesagentur für Arbeit (2018<sup>4</sup>) wird der/die Hauswirtschafter\*in als der grundständige Ausbildungsberuf und Dienstleistungsberuf mit breitem Einsatzspektrum beschrieben. Mögliche Beschäftigungsorte sind:

- Wohn-, Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen
- ambulante soziale Dienstleister
- Erholungsheime und Jugendherbergen
- Kindertagesstätten
- Tagungs- und Bildungshäuser
- Krankenhäuser, Kur- und Reha-Kliniken
- Betriebe der Gastronomie und Hotellerie
- landwirtschaftliche Betriebe und private Haushalte (vgl. ebd.)

Neben Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit, Kritikfähigkeit sowie angemessenen Umgangsformen wird zusätzlich auf die nachfolgend genannten berufsspezifischen Merkmale verwiesen, um diesen Beruf ausüben zu können. Dazu gehören:

- Leistungs- und Einsatzbereitschaft, diese zeigt sich in z.B. bereitwilligem und tatkräftigem Erledigen aller anfallenden Reinigungsarbeiten in Groß- und Privathaushalten
- Sorgfalt, diese zeigt sich in z.B. genauem Planen und Überwachen des Budgets
- Selbstständige Arbeitsweise, diese zeigt sich in z.B. eigenständigem Planen und Erledigen von Einkäufen; Aufstellen von Speiseplänen

---

<sup>4</sup> BERUFENET Datenbank

- Kommunikationsfähigkeit, diese zeigt sich in z.B. den Haushaltsmitgliedern als Gesprächspartner zur Verfügung stehen
- Einfühlungsvermögen, dieses zeigt sich in z.B. Erkennen der Bedürfnisse unterschiedlicher Menschen und Eingehen auf ihre Wünsche
- Freundlich-gewinnendes Wesen, dies zeigt sich in z.B. Aufmuntern und Aktivieren kranker Haushaltsmitglieder (vgl. ebd.)

## Kompetenzanforderungen für die berufliche Ausbildung

Mit dem Deutschen Qualifikationsrahmen stellt sich erstmals eine umfassende, bildungsbereichsübergreifende Matrix zur Einordnung von Qualifikationen dar. Das Kernstück des DQR sind Referenzniveaus, in denen Wissen, Fertigkeiten, Sozialkompetenz und Selbständigkeit beschrieben sind. Für die Qualifikationsabbildung der Berufe stehen acht Niveaustufen zur Verfügung. Der Ausbildungsberuf Hauswirtschafter\*in ist im DQR der Niveaustufe 4 zugeordnet.

„Die Hauswirtschafterin verfügt über Kompetenzen zur selbständigen Planung und Bearbeitung fachlicher Aufgabenstellungen in der hauswirtschaftlichen Versorgung und Betreuung verschiedener Zielgruppen im umfassenden, sich verändernden beruflichen Tätigkeitsfeld.“ (DQR 2012, 19) Die Charakteristika der einzelnen Kompetenzbereiche für die Hauswirtschafter\*in sind stichpunktartig wie folgt formuliert:

Tabelle 5: Darstellung Kompetenzanforderungen nach DQR

<b>Fachkompetenz</b>		<b>Personale Kompetenz</b>	
<b>Wissen</b>	<b>Fertigkeiten</b>	<b>Sozialkompetenz</b>	<b>Selbständigkeit</b>
<b>Tiefe und Breite</b>	<b>Instrumentale und systemische Fertigkeiten, Beurteilungsfähigkeit</b>	<b>Team-/ Führungsfähigkeit, Mitgestaltung und Kommunikation</b>	<b>Eigenständigkeit/ Verantwortung, Reflexivität und Lernkompetenz</b>
Verfügt in den Arbeitsbereichen Verpflegung und Service, Textilreinigung und -pflege, Hausreinigung und Raumgestaltung, Vorratshaltung und Warenwirtschaft, Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen über vertieftes allgemeines und fachtheoretisches Wissen in der Versorgung und Betreuung	Verfügt über ein breites Spektrum kognitiver und praktischer Fähigkeiten, die selbstständige Aufgabenbearbeitung und Problemlösung sowie die Beurteilung von Arbeitsergebnissen und -prozessen unter Einbeziehung von Handlungsalternativen und Wechselwirkungen mit benachbarten Bereichen ermöglichen	Ist in der Lage, die Arbeit in einer Gruppe und deren Arbeitsumgebung mit zu gestalten und kontinuierlich Unterstützung anzubieten  Erfasst die Interessen der Zielgruppe, setzt sich verantwortungsbewusst auseinander und gestaltet Versorgungs- und Betreuungsleistungen	Setzt sich Lern- und Arbeitsziele  Reflektiert und beurteilt eigene Arbeitsprozesse und verantwortet eigenes Tun  Erfüllt den Anspruch, die eigene Handlungsfähigkeit selbst einzuschätzen



Ist in der Lage, individuell Situationen zu erkennen, zu beurteilen und Handlungsmöglichkeiten abzuleiten	Erbringt Transferleistungen und trifft Entscheidungen für die Vielfalt des Aufgabenspektrums, die auch gegenüber den verschiedenen Zielgruppen zu begründen sind	Kann Abläufe und Ergebnisse begründen, über Sachverhalte umfassend kommunizieren und interdisziplinär zusammen arbeiten	und stetig weiterzuentwickeln
---	--	---	-------------------------------

Die Methodenkompetenz wird in der DQR-Systematik als Querschnittskompetenz verstanden und daher in der Matrix nicht extra erwähnt. Jedes Qualifikationsniveau kann über verschiedene Wege erreicht werden. Eine Möglichkeit stellt die Berufsausbildung dar (vgl. DGH 2012, 13). Dieser Zuweisung von Kenntnissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten zu den Kompetenzdimensionen Fachkompetenz und Personale Kompetenz zeigt vorerst nur die allgemeine Beschreibung ohne den Grad der Beherrschung, wie es mit Hilfe eines Kompetenzrasters möglich ist.

Die DGH bekräftigt, dass „mit dem Konzept des DQR z.B. der personen- und situationsorientierte Handlungsansatz der Hauswirtschafterin sehr gut herausgearbeitet werden konnte. Damit wird die hauswirtschaftliche Handlungskonzeption sichtbar. Diese wird von einem ganzheitlichen Ansatz getragen, indem ein differenzierter Ressourcenansatz Berücksichtigung findet (personale, finanzielle Kapazitäten, Hygiene, Arbeitssicherheit, Nachhaltigkeit)“ (DGH 2012, 36).

Allerdings muss auch erwähnt werden, dass „die Orientierung an Lernergebnissen noch ungewohnt und in den Ordnungsmitteln, Curricula und Lehrplänen noch nicht hinreichend vorhanden ist.“ (vgl. ebd.)

Die wissenschaftliche Problemstellung fordert hier nun einen dezidierten Blick auf den Begriff Sozialkompetenz. EULER präzisiert diesen ... „als Disposition zur zielgerichteten Interaktion mit anderen Menschen über sachliche, soziale oder persönliche Themen in spezifischen Typen von Situationen. (vgl. 2009, 23) Ganz allgemein lässt sich Kompetenz im pädagogischen Verständnis als stabiles, regelmäßiges Handeln von Menschen in Situationen beschreiben. Einzelne Situationen lassen sich wiederum durch wesentliche Merkmale ähnlicher Handlungsanforderungen an den Kommunizierenden zu „Situationstypen“ zusammenfassen und bilden somit den „Praxiskontext“ in dem ein Mensch sozialkompetent handeln soll. (vgl. 2009, 27) Diese Überlegungen führen bei EULERS zu der Prämisse, dass Sozialkompetenzen immer nur *situationsgebunden*

und somit *situationsspezifisch* erworben und angewendet werden (vgl. ebd.). In Bezug auf didaktische und curriculare Anforderungen erhebt EULERS folgenden Schluss, „dass die Bewältigung von praktischen Situationen Anforderungen an die Kompetenzen des Handelnden stellen, umgekehrt verfügbare Handlungskompetenzen die Grundlage zur Bewältigung der Situationsanforderungen bilden.“(ebd.) Das Leitziel der Sozialkompetenz kann als „Ausbalancierung und Integration von Eigen- und Fremdansprüchen“ formuliert werden. (vgl. EULER 1997; zitiert in SCHUMANN 2008, 12) Handlungen lassen sich für berufliche wie lebensweltliche Aufgaben drei Kompetenzbereichen zu ordnen:

- der Sachkompetenz, als Disposition zum kompetenten Umgang mit Sachen,
- der Sozialkompetenz, als Disposition zum kompetenten Umgang mit anderen Menschen, und
- der Selbstkompetenz, als Disposition zum kompetenten Umgang mit Facetten der eigenen Person. (vgl. EULER 2009, 33)

Die Einzelaspekte der für Sozialkompetenzen von Hauswirtschafter\*innen in der Erbringung hauswirtschaftlicher Betreuungsleistungen werden in der Darstellung des DQR nicht abgebildet. Es erfolgt für alle Kompetenzbereiche nur eine sehr allgemeine und kurze Abbildung, die nicht im Ansatz das berufliche Handlungsspektrum widerspiegelt. Für die weitere Betrachtung werden die Lernergebnisse der DQR - Niveaustufe 4 (vgl. DHG 2012, 20 ff.) für die einzelnen Arbeitsbereiche herangezogen und neu geordnet dargestellt. Diese Lernergebnisse resp. `learning outcomes` verstehen sich als berufsbildtypische Handlungen, die sichtbar werden können und sollen. Die Zusammenstellung der DHG wurde gesichtet und die Handlungen nach Tätigkeitsbereichen gefiltert.

Zum besseren Verständnis wurden die Lernergebnisse wie folgt neu geordnet:

- nach Handlungen, die allen Tätigkeitsbereichen immanent sind
- nach hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen, die in allen Tätigkeitsbereichen erbracht werden und
- nach ausgewählten Handlungen der weiteren Tätigkeitsbereiche

**Allen Tätigkeitsbereichen können grundlegend die folgenden hauswirtschaftlichen Handlungen zugeordnet werden:**

Hauswirtschafter\*innen ...

- gehen flexibel mit sich verändernden beruflichen Abläufen um und nutzen aktuelle Entwicklungen
- organisieren, gestalten und optimieren folgender Arbeitsprozesse, selbstständig unter Berücksichtigung der Zielgruppe und individueller Wünsche und Anlässe (und ggf. unter Einbeziehung der Zielgruppe):

**Beispiele:**

- die Verpflegung und Zubereitung von Speisen, Getränken und Gebäcken, die Arbeitsabläufe beim Ein- und Abdecken, beim Servieren von Speisen und Getränken, bei Reinigungs- und Pflegearbeiten von Räumen und Textilien sowie die Gestaltung unterschiedlicher Funktionsbereiche
- ergreifen selbstständig erforderliche Maßnahmen zur möglichen Aktivierung der Zielgruppe in Betreuungszusammenhängen
- führen die Aufträge selbstständig entsprechend betrieblicher Vorgaben (Standards) unter Berücksichtigung von Budget und Zielgruppe aus
- wenden Arbeitsmittel und Gestaltungsmittel sachgerecht an und führen Arbeitsabläufe unter Berücksichtigung der Technik/Ausstattung selbstständig situationsbezogen durch
- dokumentieren verantwortlich erforderliche Maßnahmen zur Sicherung der Qualität: der Wohnraumgestaltung, der Reinigung und Pflege, der Wäsche und Kleidung
- sichern die Qualität der Dienstleistung und der Produkte selbstständig und dokumentieren diese
- handeln verantwortungsvoll im Rahmen rechtlicher und betrieblicher Vorgaben der Hygiene, der Sicherheit bei der Arbeit, des Gesundheits- und Umweltschutzes und unter Beachtung von Funktionalität, Qualität, Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit
- beaufsichtigen von Routinearbeiten
- gehen angemessen und flexibel mit unvorhergesehenen Situationen und Kundenwünschen um, informieren über Produkte und Dienstleistungen, dokumentieren und rechnen ab (vgl. DHG 2012, 20 ff.)

**Für die Hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen allgemein und allen weiteren Tätigkeitsbereichen sind folgende Lernergebnisse immanent:**

Hauswirtschafter\*innen ...

- planen und gestalten im multiprofessionellen Team die Leistungsangebote flexibel unter Beachtung der Bedürfnisse und Kompetenzen der Kunden\*innen sowie deren Aktivitätsniveau
- bieten bedarfs- und bedürfnisgerechte Dienstleistungen zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit und des Wohlbefindens an und optimieren Arbeitsprozesse selbstständig
- unterstützen Personen bei der Alltagsgestaltung und bei Alltagsverrichtungen im Sinne der eigenständigen Lebensführung und bieten Begleitung, Hilfestellung und Anleitung an
- beobachten und erkennen Tagesform, Befindlichkeiten der Kunden/innen und reagieren im Rahmen ihrer Kompetenzen
- wahren die Privatatmosphäre durch Erlaubnis, Respekt, Höflichkeit
- erkennen ihre Kompetenzgrenzen und arbeiten mit Kollegen anderer Professionen zusammen
- gehen wertschätzend mit den Kunden\*innen um und pflegen Kommunikation und Interaktionen (vgl. DGH 2012, 20 ff.)

Für die Tätigkeitsbereiche Küche – Verpflegung, Speisenservice, Textilreinigung und- pflege, Raumgestaltung und Hausreinigung, Vermarktung und Vorratshaltung mit Warenwirtschaft wurden die Lernergebnisse für eine bessere Übersichtlichkeit tabellarisch zusammengefasst.

Tabelle 6: Lernergebnisse weiterer Tätigkeitsbereiche

### **Ausgewählte Tätigkeiten im Bereich Küche –Verpflegung:**

Hauswirtschafter\*innen ...

- setzen Produkte unter Beachtung von Qualität und Wirtschaftlichkeit ein
- gestalten Arbeitsabläufe und wenden Arbeitsmittel unter Berücksichtigung der Küchentechnik/Ausstattung selbstständig situationsbezogen an
- gehen mit Ressourcen, insbes. Lebensmitteln nachhaltig um
- akzeptieren Essgewohnheiten der Kunden\*innen unter Berücksichtigung von *Biographie*, regionalen und kulturellen Bezugspunkten“

### **Ausgewählte Tätigkeiten im Bereich Speisenservice:**

Hauswirtschafter\*innen ...

- sind sich der Bedeutung der Tischkultur und des Speisenservice im Kontext mit der Kundengruppe bewusst und schaffen eine für das Wohlbefinden förderliche Atmosphäre
- präsentieren Speisen und Getränke selbstständig und informieren über Speisen- und Dienstleistungsangebote
- führen Gespräche mit Kunden/innen, nehmen deren Wünsche und Beschwerden entgegen und handeln entsprechend der betrieblichen Standards
- treten angemessen auf und präsentieren die Kultur des Hauses
- erkennen und fördern *die Kompetenzen der Kunden\*innen im Betreuungszusammenhang*

### **Ausgewählte Tätigkeiten im Bereich Textilreinigung und -pflege:**

Hauswirtschafter\*innen ...

- übernehmen selbstständig die Pflege der Textilien, halten Textilien instand und kennzeichnen diese unter Berücksichtigung der Zielgruppe und der Standards
- führen selbstständig Gespräche mit internen und externen Kunden\*innen, nehmen Wünsche entgegen und bearbeiten diese

(vgl. DGH 2012, 20 ff.)

<b>Ausgewählte Tätigkeiten im Bereich Raumgestaltung und Hausreinigung:</b>
Hauswirtschafter*innen ...
<ul style="list-style-type: none"> <li>• kennen Faktoren, die das Wohlbefinden der Personen in ihren Lebensräumen beeinflussen und nehmen ihre Verantwortung für die Mitgestaltung des Wohnumfeldes wahr</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• reinigen und pflegen selbstständig Räume unterschiedlicher Funktionsbereiche und deren Einrichtungsgegenstände</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• führen Gespräche mit internen und externen Kunden/innen, nehmen deren Wünsche entgegen und bearbeiten diese</li> </ul>
<b>Ausgewählte Tätigkeiten im Bereich Vermarktung als integraler Bestandteil von Verpflegung, Textilreinigung und -pflege Raumgestaltung und Hausreinigung:</b>
Hauswirtschafter*innen ...
<ul style="list-style-type: none"> <li>• wirken bei Marketingmaßnahmen mit und sichern die Qualität der Produkte und Dienstleistungen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• kennen die Zielgruppen und Rahmenbedingungen für die Vermarktungsaktivitäten und können die Kosten berechnen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• wirken bei der Entwicklung von Vermarktungsstrategien mit und setzen diese bei der Leistungserbringung um</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• bearbeiten Reklamationen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• analysieren Angebot und Nachfrage und agieren/reagieren entsprechend</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• führen selbstständig die Kasse, rechnen Leistungen ab, berücksichtigen dabei Standards und Vorgaben</li> </ul>
<b>Ausgewählte Tätigkeiten im Bereich Vorratshaltung und Warenwirtschaft:</b>
Hauswirtschafter*innen ...
<ul style="list-style-type: none"> <li>• erkennen den Einkauf als wirtschaftliches Handeln und begreifen ihre Verantwortung als Teilnehmer im Marktgeschehen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• beschaffen und kontrollieren Waren beim Wareneingang, lagern Waren fachgerecht ein, kontrollieren Warenlager, entnehmen Waren selbstständig</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• treffen begründete Entscheidungen unter Beachtung von ökonomischen und ökologischen Aspekten im Sinne des nachhaltigen Wirtschaftens</li> </ul>
(vgl. DGH 2012, 20 ff.)

### 3.3. Analyse der Ordnungs- und Arbeitsmittel für den Ausbildungsberuf

In diesem Abschnitt werden erst die 13 Lernfelder des Rahmenlehrplans unter der eigenen Zuordnung n den Handlungsfeldern für hauswirtschaftliche Organisationsleistungen, Versorgungsleistungen und Betreuungsleistungen vereint.

Tabelle 7: Eigene Zuordnung von Lernfeldern zu den beruflichen Handlungsfeldern

Berufliche Handlungsfelder:	Lernfelder:		Zeitrichtwerte je Ausbildungsjahr:
<b>Hauswirtschaftliche Organisationsleistungen</b>	<b>1</b>	<b>Die Berufsausbildung gestalten</b>	<b>40 Std. im 1. Jahr</b>
	2	Güter und Dienstleistungen beschaffen	80 Std. im 1. Jahr
	12	Produkte und Dienstleistungen vermarkten	60 Std. im 3. Jahr
	13	Hauswirtschaftliche Arbeitsprozesse koordinieren	40 Std. im 3. Jahr
			<b>220 Std.</b>
<b>Hauswirtschaftliche Versorgungsleistungen</b>	3	Waren lagern	40 Std. im 1. Jahr
	4	Speisen und Getränke herstellen und servieren	100 Std. im 1. Jahr
	5	Personengruppen verpflegen	80 Std. im 2. Jahr
	6	Personen zu unterschiedlichen Anlässen versorgen	60 Std. im 3. Jahr
	7	Wohn- und Funktionsbereiche reinigen und pflegen	60 Std. im 1. Jahr
	8	Textilien reinigen und pflegen	80 Std. im 2. Jahr
			<b>420 Std.</b>
<b>Hauswirtschaftliche Betreuungsleistungen</b>	9	Wohnumfeld und Funktionsbereiche gestalten	80 Std. im 2. Jahr
	<b>10</b>	<b>Personen individuell wahrnehmen und beobachten</b>	<b>40 Std. im 2. Jahr</b>
	<b>11</b>	<b>Personen individuell betreuen</b>	<b>120 Std. im 3. Jahr</b>
			<b>240 Std.</b>

Die Analyse wurde nun ausgedehnt auf das Arbeitsmaterial für die Berufsschule (BS)/ Berufsfachschule (BFS) des Freistaat Sachsen. Zwischen der Veröffentlichung des Arbeitsmaterials im Jahr 2007 und dem Inkrafttreten des Rahmenlehrplans 1999 liegen acht Jahre. Anzumerken bleibt, dass das Arbeitsmaterial empfehlenden Charakter besitzt. Es obliegt den jeweiligen Berufsschulzentren das entsprechende Curriculum anzupassen oder zu ergänzen. Die Zuordnung der Lernfelder zu den Handlungsfeldern in Tabelle 7 zeigt anschaulich, dass der Ausbildungsschwerpunkt auf der Seite der Dienstleistungserbringung resp. den Versorgungsleistungen und nicht den Betreuungsleistungen liegt. Die Zeitrictwerte in der Ausbildung für hauswirtschaftliche Dienstleistungen betragen 660 Unterrichtsstunden (Ustd.), dem gegenüber steht der Zeitrictwert für Betreuungsleistungen von 240 Unterrichtsstunden.

Im Arbeitsmaterial für die Berufsfachschule werden für die (drei) Lernfelder mögliche Lernsituationen mit Zeitrictwerten vorgeschlagen.

Tabelle 8: Darstellung der Lernfelder mit Lernsituationen und Zeitrictwerten

<b>Lernfeld 1</b>	<b>Die Berufsausbildung mitgestalten</b>	<b>Zeitrictwert: 40 Ustd. im 1. Ausbildungsjahr</b>
Mögliche Lernsituationen im Arbeitsmaterial:	1.1 Im Betrieb orientieren 1.2 Hauswirtschaftliche Arbeitsprozesse gestalten	18 Ustd. 22 Ustd.
<b>Lernfeld 10</b>	<b>Personen individuell wahrnehmen u. beobachten</b>	<b>Zeitrictwert: 40 Ustd. im 2. Ausbildungsjahr</b>
Mögliche Lernsituationen im Arbeitsmaterial:	10.1 Sich selbst wahrnehmen und beobachten 10.2 Andere Personen individuell wahrnehmen und beobachten	16 Ustd. 24 Ustd.
<b>Lernfeld 11</b>	<b>Personen individuell betreuen</b>	<b>Zeitrictwert: 120 Ustd. im 3. Ausbildungsjahr</b>
Mögliche Lernsituationen im Arbeitsmaterial:	11.1 werdende Mütter bis zur Geburt begleiten 11.2 Säuglinge und Kleinkinder pflegen und betreuen	12 Ustd. 32 Ustd. 28 Ustd.



	11.3 Kinder und Jugendliche in ihren Lebensaktivitäten fördern und unterstützen	36 Ustd.
	11.4 Erwachsene in ihrem häuslichen Umfeld pflegen und betreuen	12 Ustd.
	11.5 Behinderte in der Bewältigung des Alltags unterstützen	

Vertiefender wird jetzt die Betrachtungsweise auf die Ziele und Inhalte der Lernfelder 1, 10 und 11 gelenkt. Die folgende tabellarische Gegenüberstellung zeigt die originalen Formulierungen der beiden Quellen sowie erstmalig auch die didaktischen Umsetzungsvorschläge im Sächsischen Arbeitsmaterial. In der Kategorie Zielformulierung/Ziele wurden die identischen Formulierungen in **Blau** dargestellt, in Schwarz sind abweichende Formulierungen zu lesen. Die Kategorie Berufsbezogene Inhalte gibt in Schwarz die Kerninhalte des RLP und in **Blau** die inhaltliche Ausgestaltung durch das Arbeitsmaterial wieder. Die Kategorie Didaktisch-methodische Hinweise spezifizieren Ziele und benennen passende **Unterrichtsmethoden**. Der Fokus der Analyse für diese drei Lernfelder liegt auf den Gemeinsamkeiten und Unterschieden in Zielformulierungen und Methodenempfehlungen.

Tabelle 9: Gegenüberstellung von Inhalten im Rahmenlehrplan und Arbeitsmaterial

Lernfelder:	Rahmenlehrplan (1999)	Arbeitsmaterial Sachsen BS/BFS (2007)
<p>LF 1 <b>Die Berufsausbildung gestalten</b></p>	<p><b>Zielformulierung:</b> Die Schülerinnen und Schüler orientieren sich in der für sie neuen Lebenssituation und leiten aus den vielfältigen Einsatzgebieten mit deren jeweiligen Aufgaben und betrieblichen Bedingungen das Anforderungsprofil des Hauswirtschafter/der Hauswirtschafterin ab. Neueren berufsbezogenen Entwicklungen gegenüber sind sie aufgeschlossen und reagieren flexibel. Ihre berufliche Tätigkeit als Dienstleistung verstehend, entwickeln sie die Bereitschaft zu verantwortungsbewusstem und personenorientiertem Handeln. Im Umgang mit den Menschen stimmen sie ihr Verhalten und ihren Kommunikationsstil auf die jeweilige berufliche Situation ab. Sie können ihre eigenen Interessen artikulieren, abwägen und angemessen wahrnehmen.</p> <p><b>Berufsbezogene Inhalte beider Quellen:</b> Betriebsstrukturen, Arbeitsorganisation und betriebliche Abläufe <b>Einsatzgebiete und deren Leistungsangebote</b> - hauswirtschaftliche Versorgung und Betreuung spezifischer Personengruppen - erwerbswirtschaftlich orientierte Versorgungs- und Betreuungsleistungen <b>Anforderungsprofil des Hauswirtschafter/der Hauswirtschafterin</b> - Ausbildungsverordnung Hauswirtschafter/Hauswirtschafterin - arbeits-, sozial- und tarifrechtliche Bestimmungen - Prüfungsordnung Hauswirtschafter/Hauswirtschafterin - beruflicher Wettbewerb <b>Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten Berufsständische Organisationen</b> - Berufsverbände – Gewerkschaften <b>Grundlagen professioneller Gestaltung hauswirtschaftlicher Arbeitsprozesse</b> - REFA-Leitsätze - Arbeitsplanung - Arbeitsgestaltung - Sicherheits- und Gesundheitsschutz <b>Betriebsbezogene qualitätssichernde Maßnahmen</b> <b>Kommunikation und Konfliktverhalten</b></p>	<p><b>Ziele:</b> Die Schülerinnen und Schüler orientieren sich in der für sie neuen Lebenssituation und leiten aus den vielfältigen Einsatzgebieten mit deren jeweiligen Aufgaben und betrieblichen Bedingungen das Anforderungsprofil des Hauswirtschafter/der Hauswirtschafterin ab. Sie interessieren sich für berufsbezogene Entwicklungen und reagieren flexibel. Ihre berufliche Tätigkeit als Dienstleistung verstehend handeln sie verantwortungsbewusst und personenorientiert. Sie artikulieren ihre eigenen Interessen, wägen diese ab und nehmen sie angemessen wahr. Im Umgang mit den Menschen stimmen die Schülerinnen und Schüler ihr Verhalten und ihren Kommunikationsstil auf die jeweilige berufliche Situation ab.</p> <p><b>Didaktisch-methodische Hinweise:</b> In diesem Lernfeld werden die Grundlagen für die professionelle Gestaltung hauswirtschaftlicher Arbeitsprozesse gelegt. Die Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden, kontinuierlich ihr Vorgehen zu planen, Entscheidungen zu treffen und zu begründen sowie ihr Handeln zu reflektieren und ggf. zu korrigieren. Es empfiehlt sich daher, verschiedene Planungs- und Präsentationstechniken, auch unter Anwendung von branchenspezifischer Software, auszuprobieren, einzubeziehen und Vor- und Nachteile zu diskutieren. Darüber hinaus bieten sich Unterrichtsgänge zum Amt für Landwirtschaft, zum Arbeitsamt, zu berufsständischen Organisationen und in Einrichtungen der Versorgung und Betreuung verschiedener Personengruppen an, um den Schülerinnen und Schülern einen praxisnahen Einblick in verschiedene Betriebsstrukturen zu vermitteln. Abstimmungen mit den Lernfeldern "Personen individuell wahrnehmen und beobachten", "Personen individuell betreuen", "Hauswirtschaftliche Arbeitsprozesse koordinieren" sowie mit dem Unterrichtsfach "Wirtschaftskunde" sind erforderlich.</p>

<p>LF 10 <b>Personen individuell wahrnehmen und beobachten</b></p>	<p><b>Zielformulierung RLP:</b> Die Schülerinnen und Schüler sind sich des Erfordernisses einer positiven Gesamthaltung im Umgang mit zu betreuenden Personen bewusst. Ausgehend von deren individuellen Besonderheiten gehen sie offen und einfühlsam mit ihnen um. Über Selbst- und Fremdwahrnehmung entwickeln die Schülerinnen und Schüler Kommunikationsvermögen. Sie lernen die Bedürfnisse der zu betreuenden Personen zu erfassen und deren Fähigkeiten einzuschätzen.</p> <p><b>Berufsbezogene Inhalte beider Quellen:</b> <b>Umgangsformen</b> - Grundvoraussetzungen - Höflichkeitsformen - Verhalten in ausgewählten Situationen <b>Wahrnehmung und Beobachtung</b> - Wahrnehmung von Reizen - personenbezogene Merkmale - Beobachtungsformen - Beobachtungsmethode - Beobachtungsfehler - Dokumentation <b>Kommunikation</b> - Aufgaben der Kommunikation - Kommunikationsmodelle - Kommunikationsstörungen - <b>Training verbaler und nonverbaler Kommunikation</b></p>	<p><b>Ziele Arbeitsmaterial:</b> Die Schülerinnen und Schüler sind sich der Notwendigkeit einer positiven Gesamthaltung im Umgang mit anderen Personen bewusst. Sie beobachten sich und die zu betreuenden Personen, erfassen deren Bedürfnisse und Fähigkeiten und leiten daraus geeignete Verhaltensweisen für die jeweilige Situation ab. Dabei wenden sie Möglichkeiten der verbalen und nonverbalen Kommunikation an. Die Schülerinnen und Schüler achten auf die Einhaltung guter Umgangsformen sowie ethischer Normen.</p> <p><b>Didaktisch-methodische Hinweise:</b> In diesem Lernfeld werden die Schülerinnen und Schüler befähigt, über Selbst- und Fremdwahrnehmung ihr Kommunikationsvermögen zu entwickeln und ihr persönliches Erscheinungsbild zu vervollkommen. Beobachtungs- und Wahrnehmungsübungen, <b>Rollenspiele</b>, Besuch von Betreuungseinrichtungen, aber auch Erfahrungsberichte aus der berufspraktischen Ausbildung sind dazu geeignet, dass die Schülerinnen und Schüler die Bedürfnisse der zu Betreuenden erfassen und auf diese individuell eingehen.</p>
<p>LF 11 <b>Personen individuell betreuen</b></p>	<p><b>Zielformulierung RLP:</b> Die Schülerinnen und Schüler kennen den Zusammenhang zwischen Betreuung und Wohlbefinden des Menschen und leiten daraus ihr verantwortungsbewusstes Handeln für sich und die zu betreuenden Personen ab. Ausgehend von den Bedürfnissen der jeweiligen Personen motivieren sie diese möglichst zur Eigenaktivität. Bei der Erfüllung ihrer Betreuungsaufgaben stellen sie sich auf die gegebene Situation ein, akzeptieren die Eigenheiten der einzelnen Personen und berücksichtigen deren Gesundheitszustand. Sie zeigen bei den Betreuungsleistungen Geduld, verfolgen aber auch konsequent die notwendigen Ziele und Aufgaben. Bei Bedarf arbeiten sie konstruktiv in multiprofessionellen Teams mit.</p>	<p><b>Ziele Arbeitsmaterial:</b> Die Schülerinnen und Schüler erkennen den Zusammenhang zwischen Betreuung und Wohlbefinden des Menschen und leiten daraus ihr verantwortungsbewusstes Handeln für sich und die zu betreuenden Personen ab. Sie beachten geltende Rechtsgrundlagen und Hygienebestimmungen bei der Ausführung der Betreuungsleistungen. Sie wenden Maßnahmen zur Unfallverhütung an und leisten bei Notfällen sachgerecht Erste Hilfe. Ausgehend von den Bedürfnissen der jeweiligen Personen motivieren die Schülerinnen und Schüler diese zur Eigenaktivität, um ihnen eine weitestgehend selbstständige Lebensführung zu ermöglichen. Sie wählen Pflege- und Betreuungsmaßnahmen situationsbezogen aus und führen diese durch. Dabei fördern sie insbesondere motorische und kognitive Fähigkeiten sowie soziale Kompetenzen. Die Schülerinnen und Schüler stellen sich bei der Erfüllung der Pflege- und Betreuungsaufgaben auf das jeweilige Umfeld ein, akzeptieren die Einmaligkeit und Eigenheiten der einzelnen Personen und berücksichtigen deren Gesundheitszustand. Sie zeigen bei den Betreuungsleistungen Geduld, aber auch Konsequenz in der Verfolgung der notwendigen Ziele und</p>

	<p><b>Berufsbezogene Inhalte beider Quellen:</b>  <b>Bedarf an hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen</b>  <b>Einschlägige Rechtsgrundlagen</b>  - Sorgfaltspflicht  - Schweigepflicht  - Aufsichtspflicht  - geltende Richtlinien und Verfügungen der zu Betreuenden  Hygienebestimmungen  - Betriebshygiene  - Personalhygiene  <b>Lebensabschnitte und Lebenssituationen</b>  - Schwangerschaft und Geburt  - Entwicklungsphasen im Kindesalter  - Entwicklungsphasen im Jugendalter  - Erwachsene und Senioren  - Menschen mit Behinderung  <b>Personenorientierte Durchführung hauswirtschaftlicher Betreuungsaufgaben</b>  - <b>Gesprächsführung</b>  - Beschäftigungsmöglichkeiten  - <b>Nutzung von Medien</b>  <b>Hilfe bei Alltagsverrichtungen</b>  - Bedeutung der Aktivitäten des täglichen Lebens  - <b>Grundpflege Häusliche Krankenpflege</b>  - Anforderungen an das Krankenzimmer  - Krankenbeobachtung und Dokumentation  - Verhalten bei Infektionskrankheiten  - Vorbeugung von Zweiterkrankungen  - Anwendung von Hausmitteln  - Ausführung einfacher ärztlicher Verordnungen  Grundlagen der Ersten Hilfe  Haus- und Reiseapotheke  <b>Teamarbeit</b></p>	<p><b>Aufgaben</b> und sind sich ihrer Vorbildwirkung in der Betreuungstätigkeit bewusst. <b>Bei Bedarf arbeiten die Schülerinnen und Schüler konstruktiv in multiprofessionellen Teams mit.</b></p> <p><b>Didaktisch-methodische Hinweise:</b>  In diesem Lernfeld werden im zweiten Ausbildungsjahr ausschließlich fachpraktische Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickelt, um die zu betreuenden Personen in wesentlichen Aktivitäten des Alltags zu unterstützen. Im 3. Ausbildungsjahr bilden die Durchführung personenorientierter Betreuungsaufgaben in den einzelnen Lebensabschnitten und verschiedenen Lebenssituationen den Schwerpunkt. Die Lernsituationen sollen so konzipiert werden, dass sie exemplarisch ausgewählte Situationen aufgreifen. Wesentlich ist, dass die persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse der Schülerinnen und Schüler einbezogen werden. Beobachtungsaufträge und <b>Rollenspiele</b> sind geeignet, um ein notwendiges Reflektieren des eigenen Verhaltens zu ermöglichen. Exkursionen in verschiedene Pflege- und Betreuungseinrichtungen sollen einen Einblick in den Pflegealltag geben. Der Teamarbeit kommt besondere Beachtung zu, da sie für die Ausführung der Betreuungstätigkeit unerlässlich ist.</p>
--	---	---

Durch diese Gegenüberstellung werden folgende Aspekte erkennbar:

1. Die Zielformulierungen weisen keine Unterscheide und Änderungen auf, lediglich die Reihenfolge und Formulierung einzelner Sätze variiert.
2. Die Berufsbezogenen Inhalte sind ebenfalls identisch und werden durch das Arbeitsmaterial konkretisiert.
3. In den Didaktisch-methodischen Hinweisen wird nur die Methode **Rollenspiel** vorgeschlagen, um Sozialkompetenzen in Interaktions- und Kommunikationssituationen zu fördern. Prinzipiell wird diese Methode im Arbeitsmaterial auch für die Lernfelder 5,6,9,12 und 13 empfohlen. Offen bleibt, warum für das Lernfeld 11 nicht. Generell werden keine weiteren Methoden für die Förderung von Sozialkompetenzen empfohlen.

### 3.4. Handlungsfelder hauswirtschaftlicher Betreuungsleistungen

Im RLP zeigt sich das Berufsbild der/s Hauswirtschafter\*in durch die Handlungsfelder der hauswirtschaftlichen Betreuung ergänzend zur hauswirtschaftlichen Versorgung. Im fachlichen Betreuungsansatz werden Dienstleistungen, die Personen mit Hilfebedarf direkt und unmittelbar im Alltag bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten unterstützen, zusammengefasst. Er beruht auf einer Bedarfsermittlung, Planung, Gestaltung und Durchführung dieser professionell erbrachten Dienstleistungen. (vgl. DGH 2012, 9) Die Professionalität zeigt sich im Sektor der hauswirtschaftlichen verrichtungsorientierten (Voll- oder Teil-)Versorgung aber nicht gleichermaßen für den Sektor der hauswirtschaftlichen Betreuung. (vgl. ebd., 10) Die DGH arbeitet weiter daran, ... „das Gesamtpaket hauswirtschaftlicher Dienstleistungen auf beide Säulen zu stellen: die hauswirtschaftliche Versorgung und die hauswirtschaftliche Betreuung“. (vgl. ebd.) Soll diese Gleichstellung der Handlungsfelder in der beruflichen Praxis gelingen, dann muss dem auch in der beruflichen Ausbildung Rechnung getragen werden. Die DGH sieht die Hauswirtschaft als die Basis des Alltags von Menschen an. Ausgangspunkt aller hauswirtschaftlichen Aktivitäten sind die Wünsche und Bedarfe der Nutzer\*innen. (vgl. ebd., 13) Die Hauswirtschaft fasst ihr Verständnis von Dienstleistungserbringung in einem „Kontinuum aus Versorgung, Betreuung und Therapie“ zusammen. (vgl. DGH 2012, 12 ff.) Diese Zuweisung bedarf einer Erläuterung. Die Begriffe Versorgung und Therapie werden kurz erklärt. Der Begriff der *Betreuung* wird ausführlich mit ihren (Alleinstellungs-)Merkmale und Zielen beschrieben.

Der Sektor der hauswirtschaftlichen Versorgung umfasst zu einen die Produktion und Bereitstellung von Gütern und Diensten mit dem Ziel, die Anforderungen der speziellen Personen(gruppen) zu befriedigen. Deutlich wird dies z.B. in der Herstellung von Speisen und Getränken auf der Basis der Wünsche und Bedarfe. Die andere Seite der Versorgungsleistungen umfasst die Bandbreite des Service und sämtlicher Prozesse im Kontakt mit Kunden\*innen. Wünsche und Bedürfnisse werden dabei situationsgebunden berücksichtigt wie z.B. Absprachen zur Büfettgestaltung. Pauschal ist anzumerken, dass für solche Versorgungsleistungen kein Hilfebedarf vorhanden sein muss. (vgl. ebd.) Der Sektor der hauswirtschaftlichen Betreuung hingegen setzt mit seinen Dienstleistungen dort an und befähigt hilfebedürftige Personen ihren Alltag so eigenständig wie möglich zu

gestalten. Fördernde und unterstützende Zusammenarbeit von hilfebedürftiger Person und Hauswirtschafter\*in basiert auf Kommunikation und Interaktion im gemeinsamen hauswirtschaftlichen Handeln. Grundlage bildet die Beschäftigung mit der Person und deren Biographie. Die hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen sind in pflegerische und pädagogische Kontexte eingebunden und brauchen den Austausch und die Zusammenarbeit der beteiligten Professionen wie z.B. mit Physiotherapeuten und Ergotherapeuten (vgl. ebd. 13). Zum Verständnis des Sektors der hauswirtschaftlichen Therapie muss gesagt werden, dass es sich um gezielte, längerfristige Verhaltensänderung(en) handelt. Hierbei werden hauswirtschaftliche Aufgaben genutzt, um Störungen und/oder Abhängigkeiten zu bearbeiten. Die hauswirtschaftliche Therapie ist in verschiedenen Therapiekonzepten verankert. Sie ist der individuellste und am persönlichsten ausgestaltete Sektor der hauswirtschaftlichen Tätigkeiten. Exemplarisch lassen sich hierfür Kochkurse im Rahmen der Bearbeitung von Essstörungen und Alltagskompetenztrainings im Rahmen von Ergotherapien anführen (vgl. ebd. 14) In der Praxis gibt es Überschneidungen zwischen den Handlungsfeldern. Die Übergänge sind fließend und abhängig vom jeweiligen Hilfebedarf des jeweiligen Personenkreises.

Die weiteren Erläuterungen konzentrieren sich nun auf die Charakteristik und zielgerichtete Gestaltung hauswirtschaftlicher Betreuungsleistungen. Diese Facette von beruflicher Praxis als hauswirtschaftliche Fachkraft muss entsprechend in der berufstheoretischen Ausbildung verstärkt werden durch entsprechende Einbindung in beruflichen Handlungssituationen.

Kennzeichnend für die hauswirtschaftliche Betreuung sind die folgenden Alleinstellungsmerkmale:

- Systematisch geplante und situativ erbrachte Betreuungsleistungen ausgerichtet an den Möglichkeiten der Teilhabe und Selbstbestimmung sowie den Versorgungserfordernissen
- Professionelle Fähigkeiten und Kenntnisse über die Personen(gruppen)als Voraussetzung zur Leistungserbringung
- Systematische Analyse der Fähigkeiten, Bedürfnisse und Bedarfe der zu betreuenden Personen als Grundlage

- Ausrichtung und Gestaltung der Betreuung sind *Biographie* bezogen durch ihre Orientierung am Lebensstil, an der Alltagskultur und dem Milieu der Personen(gruppen)
- Beziehung und Kommunikation sind elementare Bestandteile
- Integrierung der Betreuungsleistungen in die Abläufe des Alltags
- Koppelung mit Versorgungsleistungen durch eine unmittelbare Personenbeteiligung
- Individuelle Unterstützung und Förderung der Eigenaktivitäten und Vermittlung von Alltagskompetenzen (vgl. DGH 2012, 16 f.)

Die hauswirtschaftliche Betreuung für unterschiedliche Personen(gruppen) leistet somit einen bedeutenden Beitrag zur Lebensqualität durch die Verbindung von Individualität, Alltagskompetenzen, Selbstbestimmung und Teilhabe. (vgl.ebd.,18)

Die Hauswirtschaft setzt hier nicht den Anspruch an höchste Güte der erbrachten hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen, sondern vielmehr auf eine fördernde Alltagsbegleitung mit entsprechender Flexibilität in der Durchführung und einem produktiven Umgang mit Fehlern und Störungen. (vgl. ebd.)

In den Handlungsfeldern der hauswirtschaftlichen Betreuung wird das Individuum mit seiner Biographie zum Start- und Zielpunkt aller Bemühungen. Das dieser Anspruch nicht nur Theorie ist, zeigt die Biographiearbeit im stationären Bereich von Pflegeheimen mit dementen Bewohnern. (vgl. PRADELLA / SENNLAUB 2015) Das Anknüpfen an Lebensgeschichte wird durch Biographie- Kästen ermöglicht. Neben den biographischen Erhebungen der Pflegefachkräfte für den Bereich der hauswirtschaftlichen Betreuung, ist auch die Lebensvergangenheit in der häuslichen Gestaltung resp. die *hauswirtschaftliche Biographie* äußerst bedeutungsvoll. Die DGH (2009) hat eine Anleitung zur Biographiearbeit in der bewohnerorientierten Hauswirtschaft herausgegeben. Dieses Dokument führt in die Biographiearbeit ein und stellt einen Fragebogen zur Erhebung zur Verfügung.

#### 4. Konzept für Biographisches Lernen in der Ausbildung zum/r Hauswirtschafter\*in

In den vorangegangenen Kapiteln wurden ausführlich die berufstheoretischen Ausbildungsziele und Methoden im Hinblick auf die Förderung von Sozialkompetenz(en) für hauswirtschaftliche Betreuungsleistungen erörtert. Im zweiten Teil der Arbeit wird das Konzept für die Gestaltung von Lehr–Lern–Arrangements vorgestellt. Mit der thematischen Methodensammlung kann der Bestand an unterrichtlichen Großmethoden sinnvoll erweitert werden. Für einen ersten Überblick dient die nun folgende schematische Darstellung der Konzeptebenen.

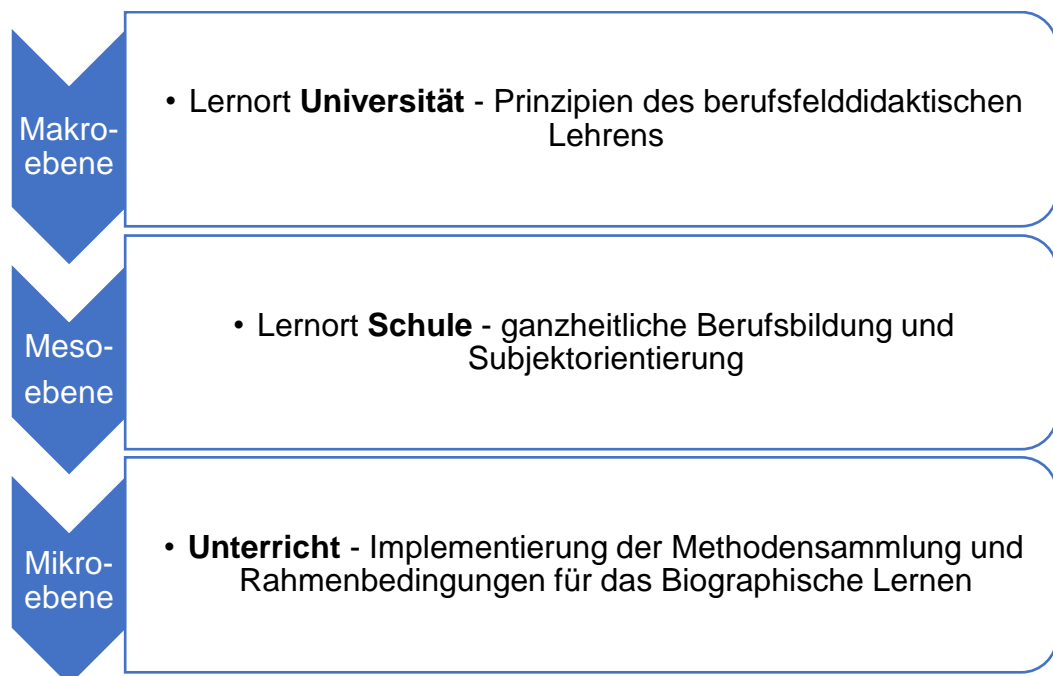


Abbildung 2: Darstellung der Konzeptionsebenen in Anlehnung an DUBS

Quelle: DUBS 2001, 51; zitiert in: FEGEBANK 2015, 99

In den sich anschließenden Ausführungen zu den ersten beiden Ebenen werden die gewählten Theorien und Prinzipien für das berufsfelddidaktische Lehren und für das subjektorientierte und ganzheitliche Lernen in der Berufsschule als Grundlage der Arbeit mit dem Konzept betrachtet. In der dritten Ebene folgen die Erläuterungen zu den Zielen der didaktisch aufbereiteten Methoden der Biographiearbeit zur Förderung von Sozialkompetenz(en). Die Rahmenbedingungen für das Biographische Lernen werden danach vorgestellt.



#### 4.1. Makroebene: Lernort Universität

Die didaktisch-methodischen Ansätze der Bildungswissenschaften dienen der Planung von Unterrichtseinheiten und entsprechender handlungsorientierter Lernsituationen. Folgende Ansätze finden Berücksichtigung im didaktischen Konzept:

- der Situationsansatz in der hauswirtschaftlichen Betreuung
- biographisch-reflexive Ansätze durch Methoden der Biographiearbeit
- die Kontextorientierung ausgerichtet auf die berufliche Realität
- die Orientierung am Phänomen Biographie (vgl. KMK 2004,5 f.)

Als ausgewählte normierende Prinzipien für das Berufsfelddidaktische Arbeiten kommen für das Biographische Lernen zur Anwendung:

- die Orientierung an den Lernenden
- die Orientierung an der geschichtlichen Entwicklung des Berufes im Berufsfeld
- die Orientierung an den zu erschließenden Lebens- und Arbeitssituationen und daraus resultierender Handlungsanforderungen
- die Lernort- und Berufsorientierung (vgl. SCHMIEL 1978; zitiert in FEGEBANK 2015,102)

Die berufsfeldtypischen Handlungen zeigen sich in teilweise iterativen aber auch vollständigen Arbeits- und Aushandlungsprozessen; direkt personenbezogene Dienstleistungen und Betreuungsleistungen in der Domäne Hauswirtschaft haben das Ziel der unmittelbaren Deckung menschlicher Bedarfe (vgl. LANDAU / STÜBLER 1992; zitiert in: FEGEBANK 2004, 9) Die berufstypischen Interaktionen mit hohem Kommunikationsanteilen sind bei hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen mit folgenden homo- und heterogenen Personen(gruppen) erforderlich:

Im Bereich der überwiegend *direkten* Betreuungsleistungen

- mit Kindern und Jugendlichen
- mit älteren Menschen
- mit Menschen mit Behinderung(en)
- mit Familien

Im Bereich der indirekten Betreuungsleistungen als Koordination und Kooperation auf unterschiedlichen Hierarchieebenen:

- mit anderen Professionen im Schnittstellenmanagement
- mit Vorgesetzten und Teams
- mit externen (und internen) Dienstleistungserbringern (vgl. FEGBANK 2004, 46)

Hauswirtschaftliche Betreuungsleistungen werden in folgenden Beschäftigungsfeldern erbracht:

- Städtische und ländliche Privathaushalte
- soziale Einrichtungen und Dienste mit ambulanten und (vor)stationären Arbeitsbereichen (vgl. ebd.)

#### **4.2. Mesoebene: Lernort Schule**

Das Lehren und Lernen beider Akteure im Unterricht wird durch das Strukturmodell ganzheitlicher Berufsbildung nach OTT (1995) als *Symbiose aus beruflicher Handlungskompetenz und Persönlichkeitsentwicklung* verstanden (zitiert in: BONZ/OTT 1998, 25ff.).

Ganzheitliches Lernen ist gekennzeichnet durch:

- Inhaltlich- fachliches Lernen sich auf die kognitiven und motorischen Fertigkeiten bezieht mit dem Ziel Fachkompetenz zu erreichen
- Methodisch- problemlösendes Lernen sich auf die Aneignung grundlegender Lern- und Arbeitstechniken bezieht mit dem Ziel Methodenkompetenz zu erreichen
- Sozial-kommunikatives Lernen sich auf die Aneignung grundlegender Kooperations- und Kommunikationstechniken bezieht mit dem Ziel Sozialkompetenz zu erreichen
- Affektiv-ethisches Lernen sich auf den Umgang mit sich selbst bezieht. Seine Intentionen liegen im Selbsterkennen, im eigenverantwortlichen (sozialen und politischen) Handeln, im Aufbau eigener Interessenfelder und Lebenspläne mit dem Ziel Individualkompetenz zu erreichen. (vgl. ebd.)

Die tragenden Konzepte der Schulen finden sich ggf. im Curriculum und dem Leitbild wieder.

Lernende als zukünftige Fachkräfte mit Eigen-Sinn zu sehen, bedeutet:

Die Grundlage zur Förderung von Sozialkompetenz(en) im Lehr-Lern-Prozess bildet das subjektorientierte Lehren und Lernen nach HOLZBRECHER (1999), denn „wer sich als kompetent handelndes Subjekt erfährt, wer gelernt hat, mit Krisen und entwicklungs-offenen Situationen souveräner umzugehen, dürfte weniger anfällig sein für geschlossene Weltbilder und einfache gesellschaftspolitische Lösungen.“ (vgl. ebd., zitiert in: NEUß 2009, 315)

Die Entwicklung wird durch die folgenden Überlegungen flankiert:

1. „Lernen ist ein selbstorganisierter Prozess der Kompetenzentwicklung, in dessen Verlauf das lernende Subjekt Erfahrung herstellt.“
2. „Lernen erhält seine Dynamik zum einen durch seine Anforderungen von außen, zum anderen durch die Neugier- und Aufmerksamkeitshaltung des Subjekts. Die Arbeit an äußeren und inneren Widerständen ist dialektisch aufeinander bezogen.“
3. „Ausgangspunkt einer subjektorientierten Didaktik ist die Frage: Auf welche Weise eignen sich lernende Subjekte Erfahrungen an, verwandeln Herausforderungen in persönlich bedeutsame Lerngründe – und `konstruieren` damit ihre Lebenswelt.“
4. „Im didaktischen Prozess gilt es die subjektiv-biographische Ebene mit der weltlichen bzw. der historisch – gesellschaftlichen zu verknüpfen. Die Dimensionen der Wahrnehmung, der Reflexion und des Handelns werden in einzelnen Arbeitsphasen unterschiedlich gewichtet.“
5. „Subjektorientiertes Lehren heißt, Wahrnehmungs-, Reflexions- und Handlungskompetenzen herauszufordern und unterstützend zu begleiten. Es ist eine Forschungs- und Gestaltungstätigkeit, bei der sich die Entwicklung eigener Subjekthaftigkeit und Professionalität wechselseitig beeinflussen.“ (HOLZBRECHER; zitiert in: NEUß 2009, 314 ff.)

Damit Sozialkompetenz(en) im Unterricht gefördert werden kann, müssen für die berufstypischen Interaktionen in hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen die nötigen Einzelfähigkeiten festgelegt werden. (vgl. dazu Abschnitt 3.4)

Das Ordnungsmodell der Sozialkompetenzen nach EULER (1997) bietet einen heuristischen Rahmen zur Bestimmung dieser Fähigkeiten. Bis dato existiert „keine konsenterte und empirisch abgesicherte Taxonomie von Sozialkompetenzen“ betont SCHUMACHER (vgl. 2008, 12). Für die Fragestellung dieser Arbeit bietet das Modell jedoch die relevanten kategorialen Zuweisungen zur Auswahl an, jedoch ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Für den notwendigen Perspektivenwechsel in der Betreuung braucht es folgende soziale Kompetenzen:

- Artikulationsfähigkeit
- Empathiefähigkeit
- Konfliktfähigkeit und
- Konsensfähigkeit

Die relevanten Einzelfähigkeiten für Interaktionen mit hohem Kommunikationsanteilen zwischen Hauswirtschafter\*in und zu betreuender Person(en), sind in der Tabelle [Blau](#) abgebildet und basieren auf den Zielformulierungen der Lernfelder 1, 10 und 11 (siehe dazu Mikroebene Unterricht). Die Facetten Sozialverantwortungs- und Teamfähigkeit fließen nur bedingt ein, da es in dieser Betrachtungsweise um *direkt* personenbezogene Betreuungsleistungen geht.

Tabelle 10: Darstellung des Ordnungsmodells in Anlehnung an EULER 1997

Artikulationsfähigkeit	Empathiefähigkeit i.S.von Interpretationsfähigkeit	Konfliktfähigkeit
<b>Fähigkeit ...</b>	<b>Fähigkeit ...</b>	<b>Fähigkeit ...</b>
... zur Aufnahme eines Gesprächs ... zur Offenhaltung eines Gesprächs ... zum Abschluss eines Gesprächs ... zum Ausbalancieren von Nähe und Distanz zu anderen ... zur Präsentation von Sach-informationen ... zum Ausdruck von Beziehungs-regeln ... zum authentischen Ausdruck von Gefühlen und Wertungen	... zur Einschätzung des Gesprächsklimas ... zur Sachinterpretation ... zur Beziehungsinterpretation ... zur Gefühlsinterpretation ... zur Absichtsinterpretation ... zur Wirkungsinterpretation	... zur Ambiguitätstoleranz ... zur Kriteikeinbringung ... zur Identitätseinbringung ... zur authentischen Argumentation ... im Umgang mit negativen Gefühlen gegenüber anderen ... zum Aufdecken und Ansprechen von kritischen Punkten und Differenzen
Konsensfähigkeit	Sozialverantwortungsfähigkeit	Teamfähigkeit
<b>Fähigkeit ...</b>	<b>Fähigkeit ...</b>	<b>Fähigkeit ...</b>
... zur Selbstkritik ... zur Einbringung von Kompromisspositionen ... zur Verweigerung einer Kompromisszustimmung ... zur Meta-Kommunikation ... zum Aufbau von Vertrauen ... zur Vermittlung in Kontroversen	... zur Parteinahme für Schwächere ... zur Bestimmung der Grenzen für das eigene Engagement im Team ... zur Wirkungsabschätzung auf unbeteiligte Betroffene	... zur Integration in die Team-arbeit ... zur Unterstützung des Teamzusammenhalts ... zur Klärung von persönlichen Belastungen in der Teamarbeit ... zum angemessenen Umgehen mit Fehlern von Teamkollegen ... zum Umgehen mit eigenen Fehlern

Formulierte Lehr-Lern-Ziele für Sozialkompetenz(en) sind in Unterrichtseinheiten erreichbar. Zur Erwartung von Unterrichtseffekten wird auf die Ergebnisse von SCHUMACHER im Anwendungs- und problemorientierten Unterricht (APU-Konzept) für gymnasiale Fächer verwiesen. Die ähnliche Altersspanne der Lernenden im Gymnasium und in der beruflichen Erstausbildung legitimiert das Heranziehen

dieser Befunde. SCHUMACHER bilanziert, „dass dieses Bildungsziel tatsächlich in der Schule gefördert werden kann. Er beantwortet die Frage der Förderung von Sozialkompetenzen mit „ja“, schränkt zugleich aber auch diese Antwort in ihrer Absolutheit ein. „Sie gilt ... nur, wenn man davon ausgeht, dass Sozialkompetenzen in Abhängigkeit ihrer situationalen Kontextbedingungen spezifisch und nicht als stabiles Persönlichkeitsmerkmal zur Anwendung kommen.“ (vgl. 2008, 14) Würde man primär eine Auffassung von so genannten allgemeinen Sozialkompetenzen verfolgen, wäre eine substanzielle Förderung durch die Schule aufgrund der Bedeutung von in der Kindheit gemachten familiären Sozialisationserfahrungen kaum erwartbar. Eine Unterstützung in der Schule erscheint dabei umso aussichtsreicher, je systematischer und langfristiger diese erfolgt.“ (vgl. 2008, 21 f.)

Für die Gestaltung von Lehr-Lern-Arrangements im Unterricht in den betreffenden Lernfeldern hat das zur Folge, dass kontinuierlich über die Ausbildungszeit mit den Methoden des Biographischen Lernens gearbeitet werden kann. Mit der Implementierung der Methodensammlung wird dieses Ziel greifbarer.

#### **4.3. Mikroebene: Unterricht**

Ausgangspunkt der Gestaltung von Lehr-Lern-Arrangements sind die Zielformulierungen im Rahmenlehrplan:

##### **Im Lernfeld 1:**

„Die Schülerinnen und Schüler orientieren sich in der für sie *neuen Lebenssituation* und leiten aus den vielfältigen Einsatzgebieten mit deren jeweiligen Aufgaben und betrieblichen Bedingungen das *Anforderungsprofil* des Hauswirtschafter/der Hauswirtschafterin ab.[...] Ihre berufliche Tätigkeit als Dienstleistung verstehend, entwickeln sie die Bereitschaft zu verantwortungsbewusstem und *personenorientiertem Handeln*. Im Umgang mit den Menschen stimmen sie *ihr Verhalten* und ihren *Kommunikationsstil* auf die jeweilige berufliche Situation ab. Sie können ihre *eigenen Interessen artikulieren, abwägen und angemessen wahrnehmen*.“ (RLP 1999, 10)

##### **Im Lernfeld 10:**

„Die Schülerinnen und Schüler sind sich des *Erfordernisses einer positiven Gesamthaltung* im Umgang mit zu betreuenden Personen bewusst. Ausgehend von deren *individuellen Besonderheiten* gehen sie *offen und einfühlsam* mit ihnen um. Über *Selbst- und Fremdwahrnehmung* entwickeln die Schülerinnen und Schüler *Kommunikationsvermögen*. Sie *lernen die Bedürfnisse der zu betreuenden Personen zu erfassen und deren Fähigkeiten einzuschätzen*.“ (RLP 1999, 19)

## Im Lernfeld 11:

„Die Schülerinnen und Schüler kennen den *Zusammenhang zwischen Betreuung und Wohlbefinden* des Menschen und leiten daraus ihr *verantwortungsbewusstes Handeln für sich und die zu betreuenden Personen* ab. Ausgehend von den Bedürfnissen der jeweiligen Personen motivieren sie diese möglichst zur Eigenaktivität. Bei der Erfüllung ihrer Betreuungsaufgaben *stellen sie sich auf die gegebene Situation ein, akzeptieren die Eigenheiten* der einzelnen Personen *und berücksichtigen deren Gesundheitszustand*. Sie zeigen bei den Betreuungsleistungen *Geduld*, verfolgen aber auch *konsequent* die notwendigen Ziele und Aufgaben.“ (RLP 1999, 20)

### 4.3.1. Implementierung der Methodensammlung

Für das Biographische Lernen stehen zahlreiche Methoden der Biographiearbeit zur Verfügung. Die ausgewählten Methoden sind in die Kategorie Großmethoden<sup>5</sup> (vgl. REICH 2008) einzuordnen. Sie haben die folgenden Grobziele:

1. Selbstreflexion und Reflexionskompetenz der Gruppe(n) fördern
2. Entwicklung beruflicher Identität als Hauswirtschafter\*in initiieren
3. Perspektivenwechsel für Betreuungsleistungen fördern
4. Bedeutung über wichtige Lebensereignisse erlangen

Diese Methodensammlung erfüllt folgende Kriterien für den Einsatz in Lehr-Lern-Arrangements:

Eine Förderung von Sozialkompetenzen im Hinblick auf die abgegrenzten Situationstypen (vgl. EULER 2009, 26 f.), konkret auf den Praxiskontext der Lernfelder 1, 10 und 11 kann erreicht werden, weil ...

- sich an den Lernenden und deren bisherigen Bildungserfahrungen orientiert wird (vgl. FEGEBANK 2015, 102 f.),
- ein direkter Bezug zur Lebens- und Arbeitswelt hergestellt wird (vgl. ebd.),
- sich Wahrnehmungs- und Reflexionsprozesse durch die gewählte Sozialform des kooperativen Lernens (z.B. Methodeneinsatz von „think-pair-share“) unterstützen lassen (vgl. SCHUMACHER 2008, 15 ff.) und

---

<sup>5</sup> `Biografiearbeit` wird den Großmethoden / handlungsorientierten Methoden zugeordnet wie. Fallstudie, Planspiel, Experiment, Portfolio. Zu den kleinen Methoden bzw. Techniken gehören z.B. Blitzlicht, Mind Map oder Brainstorming.

Die thematische Zusammenstellung besteht auf den Methoden:

- mit Zuordnung zum Lernfeld 1: „Lebenslinie“  
„Lebensbaum“
- mit Zuordnung zum Lernfeld 10: „Unsere Wohnung“  
„Der Mauerfall am 9. November 1989“
- mit Zuordnung zum Lernfeld 11: „Wer bin ich?“  
„Weltanschauungen in der Familie“

Die Methoden werden nun einzeln in dieser Reihenfolge vorgestellt.



## **Methode 1: „Lebenslinie“- Lebensgeschichte im Überblick**

Quellen: vgl. GUDJONS, WAGENER-GUDJONS, PIEPER 2008, 58 f.; RUHE 2012, 26 f.

### **Feinziele:**

Kennenlernen in der Gruppe, bewusst werden von Ereignissen und Erlebnissen.

**Material:** DIN-A4 Papier (DIN-A3 möglich), Schreibzeug, Klebeband oder Magneten

### **Durchführung:**

- erst Einzelarbeit, dann Partnerarbeit zum ersten Austausch (Think- Pair- Share)

Auf das querliegende Arbeitsblatt wird eine waagerechte Mittellinie, die den Lebenslauf symbolisiert, eingezeichnet. Darauf werden die Lebensjahre in 5er-Schritten markiert. An den linken Rand wird senkrecht eine Linie gezeichnet und von unten beginnend mit -3, -2, -1, 0 als Schnittpunkt mit der Waagerechten, dann mit +1, +2, +3 versehen.

Jeder Auszubildende trägt die für sich relevanten Ereignisse ein und wertet durch das Kreuzen, wie er sich dabei gefühlt hat. (Skala -3 = miserabel, +3 = sehr gut) Wichtige Stationen, „Wendepunkte“, prägende Erlebnisse und für die heutige Situation relevante Einflüsse sind einzutragen und mit kleinen Symbolen zu versehen. (z.B.: ♥, !, \* usw.)

Die Kreuze werden nun zu einer Zick- Zack- Kurve verbunden. Die mit Namen versehenen Lebenslinien werden mit Klebeband an der Wand oder mit Magneten an der Tafel befestigt.

- Zeitrichtwert: ca. 30 Min. bis 1 Unterrichtsstunde

### **Auswertung:**

- im Plenum

In einem Rundgang haben die Auszubildenden die Möglichkeit sich die Lebenslinien anzuschauen und Fragen zu stellen. Es können Eindrücke ausgetauscht und Vergleiche gezogen werden. Berufswahlmotive, berufliche Perspektiven und Lebensentwürfe werden dabei erörtert,

- Zeitrichtwert: 1-2 Unterrichtsstunden

### **Hinweis:**

Methode 1 ist eine Art „Standardübung“ in der Biographiearbeit.

Je nach Arbeitstempo der Auszubildenden und Ausgestaltung der Lebenslinie (kurze Stichworte oder mit Begleitzeichnungen) variieren die Darstellungen.

Diese Methode lässt sich vielfältig einsetzen und für andere Fragstellungen abwandeln z.B. als Beziehungslinie zu Eltern und Geschwistern oder als Zukunftslinie darstellbar.

## **Methode 2: „Lebensbaum“ – Metaphern nutzen zur Lebensbeschreibung**

Quelle: vgl. RUHE 2012, 29

### **Feinziele:**

Graphisches Darstellen des Lebensweges – der Baum als metaphorisches Sinnbild, gibt das Empfinden und Wissen zu gruppendynamischen Prozesse zum gegebenen Zeitpunkt wieder (Auszubildende im Klassenverband- Findungsphase).

**Material:** DIN-A4 Papier (DIN-A3 möglich), Schreibzeug, Klebeband oder Magneten

### **Durchführung:**

- als Einzel- und Gruppenarbeit möglich

Wichtige Lebensereignisse (Gruppenphasen) werden separat auf einem Arbeitsblatt notiert. Im Anschluss wird der „eigene Lebensbaum“ gemalt- mit Wurzeln, Stamm, Krone, Ästen und Blättern. Genau wie bei einem echten Baum symbolisieren die Teile des Baumes die Lebensgeschichte. Je nach dem welchen Umwelteinflüssen der Baum ausgesetzt war, weißt er eventuell tiefe oder flache Wurzeln, abgeknickte Äste und wenig oder welke Blätter auf. Er hat Blüten oder Früchte ausbilden können. Größe und Form der Baumbestandteile geben über Lebensphasen (gute und schlechte Zeiten) Auskunft.

- Zeitrichtwert: ca. 30 Min. bis 1 Unterrichtsstunde

### **Auswertung:**

- im Plenum

Die Baumbilder werden nach Fertigstellung entweder an der Wand oder an der Tafel befestigt. Daran anschließend werden die Baumbilder entweder einzeln oder als Gruppenarbeit vorgestellt und erläutert. Alle Auszubildenden haben die Gelegenheit sich im Rahmen ihres Wollens und Könnens dazu Stellung zu beziehen. Fragen könne gestellt und beantwortet werden, Vergleiche sind möglich aber nicht Bedingung. Jeder Lebensbaum ist so individuell wie der Auszubildende oder die Gruppe von Auszubildenden. Diese Form der Darstellung nimmt keine Wertung vor, sondern schätzt die Umsetzung. Die entstandenen Baumbilder werden aufbewahrt und können z.B. zum Ende der Ausbildungszeit erneut eingesetzt werden. Gestalten die Auszubildenden einen „aktuellen“ Lebensbaum kann die Entwicklung zur Fachkraft aufgezeigt werden.

- Zeitrichtwert: 1-2 Unterrichtsstunden

### **Hinweis:**

Methode 2 ist auch mit anderen Metaphern durchführbar, so z.B. Weg, Netz oder Hausbau. Auch deren Subbilder sind metaphorisch deutbar wie beim Baum. Je nach Arbeitstempo der Auszubildenden und Ausgestaltung der Lebensbäume (einfache, einfarbige Skizze oder mit detailreicher, farbiger Umsetzung) variieren die Darstellungen. Die Lebensbäume können Entwicklungsportfolios ergänzen und dienen so der Erinnerung an diese Ausbildungsphase.

<p><b>Methode 3: „Unsere Wohnung“- zeitgeschichtlicher Hintergrund</b></p> <p>Quelle: vgl. GUDJONS, WAGENER-GUDJONS, PIEPER 2008,165 f.</p>
<p><b>Feinziele:</b></p> <p>Sich an die erste Wohnung erinnern und über ihre Bedeutung nachdenken, soziokulturelle Einflüsse erkunden und einordnen, Auflösung der eigenen Wohnung durch erhöhten Betreuungsaufwand im Alter oder angeborene körperliche Beeinträchtigung(en) in seiner Bedeutung einordnen.</p>
<p><b>Material:</b> Papier und Schreibzeug für individuelle Notizen</p>
<p><b>Durchführung:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• erst Einzelarbeit, dann Partnerarbeit zum ersten Austausch (Think- Pair- Share)</li> </ul> <p>Nach einer kurzen Entspannung oder Einstimmung kommt folgender Moderationstext zum Einsatz. Die Auszubildenden können hierzu die Augen schließen.</p> <p>„Stellen Sie sich vor, Sie sind in der ersten Wohnung, an die Sie sich erinnern können. (30 Sek.) Schauen Sie sich um. Was sehen Sie: Wände, Einrichtung, Farben, Formen, Türen, Fenster? Benutzen Sie auch andere Sinne: was hören Sie? Was riechen Sie, schmecken Sie, fühlen Sie? Wie fühlt sich Ihr Körper an? Lassen Sie sich Zeit, die Wohnung in Ruhe zu erforschen.“ (2 Min.)</p> <p>„Denken Sie jetzt an die Menschen, die dort sind. Lassen Sie Bilder vor dem inneren Auge entstehen. Betrachten Sie ihre Gesichter, ihre Haltung, Kleider. Was tun sie?“ (1 Min.)</p> <p>„Verabschieden Sie sich aus der Wohnung und kommen wieder in die Gegenwart zurück, öffnen Sie die Augen und denken noch einige Augenblicke über die Bilder nach.“ Die Auszubildenden fertigen im Anschluss Notizen zu ihrer Gedankenreise an.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Zeitrichtwert: ca.25 Min.</li> </ul>
<p><b>Auswertung:</b></p> <p>Beantwortung und Diskussion folgender Fragen im Plenum:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Was sagt die Wohnung über die soziale Schicht, Kultur, Sitten, Bräuche, Lebensumstände meiner Herkunftsfamilie?</li> <li>• Wie oft bin ich umgezogen und was bedeuten Wohnungswechsel für mich?</li> <li>• Gibt es Ähnlichkeiten zwischen der „frühen“ Wohnung und meiner heutigen (Einrichtung z.B.)? Oder gerade nicht?</li> <li>• An was konnte ich mich gut erinnern, was war verschwommen, was fehlte ganz?</li> <li>• Was fällt mir zu den Stichwörtern „Heimat“ und „Zuhause“ ein?</li> <li>• Zeitrichtwert: 30 Min. bis 1 Unterrichtsstunde</li> </ul>
<p><b>Hinweis:</b></p>

Methode 3 lässt sich mit folgendem Moderationstext variieren:

„Denken Sie nacheinander an verschiedene Wohnungen, in denen Sie gelebt haben. Lassen Sie Bilder entstehen und gehen diesen nach. Vergleichen Sie.

- Wo haben Sie sich wohl oder unwohl gefühlt?
- Was war dort anders?
- Warum sind Sie weggezogen?
- Wie war es, eine erste eigene Wohnung (oder WG-Zimmer) zu haben?
- Was ist das Wichtigste an dieser Wohnung, was ist verzichtbar, was könnten Sie aufgeben?“

#### **Methode 4: „Der Mauerfall am 9. November 1989“–zeitgeschichtliche**

**Wendepunkte** Quelle: vgl. GUDJONS, WAGENER-GUDJONS, PIEPER 2008, 182 f.

##### **Feinziele:**

Erkunden, wie und wo (wenn bereits geboren) die Auszubildenden dieses wichtige deutsche Ereignis erlebt haben und wie es ihr Leben verändert hat, wie haben andere dieses Ereignis eingeordnet.

**Material:** Flipchart, Papier und Stifte oder Tafel mit Magneten

##### **Durchführung:**

Nach einer kurzen Einführung in das Thema und den Ablauf der Methode sind die Auszubildenden aufgefordert im ersten Teil sich mit folgenden Fragen auseinander zu setzen:

- Welche Bilder, Zeitungsschlagzeilen, Nachrichten haben Sie in Erinnerung?
- Wie haben Sie von der Öffnung der Grenze und dem Fall der Mauer erfahren?
- Wo waren sie am 09. November 1989?
- Wie haben Sie es erlebt und was hat es für Sie damals bedeutet?
- Gab es Angst, Befürchtungen oder Erwartungen?

Erst in Einzelarbeit an der Flipchart o. Tafel, dann in Partnerarbeit zum ersten Austausch (Think-Pair-Share)

- Zeitrichtwert: 20 Min.

Im zweiten Teil gehen die Auszubildenden schriftlich folgenden Fragen weiter nach:

- Was bedeutet der Mauerfall heute für Sie?
- Hat sich Ihr Leben seitdem verändert? Wie?
- Ist für Sie „zusammengewachsen“ was „zusammengehört“?
- Zeitrichtwert: 10Min.

Im dritten Teil soll vertiefend ein Vergleich/Transfer von Deutschland im Großen zum Individuellen in den Auszubildenden selbst initiiert werden. Die Mauer als Synonym für

persönliche Begrenzung nach innen wie auch nach außen zu verstehen. Abgelehnte oder ausgrenzte Aspekte des eigenen Lebens können identifiziert und versöhnlich betrachtet werden, ggf. auch integriert. Die Auszubildenden setzen sich mit folgenden Fragen auseinander:

- Gibt es Teile meiner Vergangenheit, die ich lieber vergessen möchte, Menschen, Erlebnisse, Orte oder auch Gefühle wie Wut, Schmerz, Trauer, Scham?
- Wo in meinem Leben oder in mir gibt es Teile, die ich eingemauert oder ausgrenzt habe?

Die Auszubildenden versuchen sich auf einer kurzen Gedankenreise bei geschlossenen Augen auf diese Fragen einzulassen und zu erspüren, wie es wäre, wenn diese Aspekte zu Ihnen gehören dürften. Was würde das bedeuten, was könnte passieren?

- Zeitrichtwert: 20 Min.

#### **Auswertung:**

Diskussion über die sensiblen Fragen im Plenum, Auszubildende werden ermutigt über persönliche Momente und Aspekte des eigenen Lebens zu sprechen. Können Erfahrungen aus dem beruflichen Umfeld eingebracht werden? Was bedeuten solche geschichtlichen Einschnitte für ältere Personen vor dem Hintergrund zu erbringender Betreuungsleistungen?

- Zeitrichtwert: 45 Min.

#### **Hinweis:**

Es kann sinnvoll sein vor oder nach Teil 3 einen weiteren Schritt einzubauen zum Thema:

- Wie habe ich die BRD/ DDR vor dem Mauerfall erlebt und wie war meine Familie mir „da drüben“ verbunden?
- Welche Erfahrungen habe ich ganz konkret mit Menschen aus Ost oder West gemacht?

## **Methode 5: „Wer bin ich?“- als Erwachsener- ich und mein Leben**

Quelle: vgl. GUDJONS, WAGENER-GUDJONS, PIEPER 2008, 192 f.

### **Feinziele:**

Sich selbst und die Gruppe kennenlernen; nachdenken über persönliche Eigenarten und ihre Bedeutung in der Herkunftsfamilie.

**Material:** vorbereitetes Arbeitsblatt A4 mit Fragen, Schreibzeug und Notizzettel (9 pro Auszubildenden)

### **Durchführung:**

Jeder Auszubildende fertigt sich neun Notizzettel an und fragt sich ebenso oft:

„Wer bin ich?“

Auf jeden Zettel wird spontan eine Antwort notiert. Danach werden diese Notizzettel in eine Rangfolge gebracht unter der Fragestellung:

- Welches sind die zentralen Bestandteile meiner Person?
- Welches sind die nächstfolgenden usw.?

Jeder Auszubildende legt die Notizzettel sortiert vor sich hin.

- Zeitrichtwert: 20 Min.

Im Anschluss nehmen die Auszubildenden jeden einzelnen Notizzettel, lesen erneut und denken über die vorbereiteten Fragen auf dem Arbeitsblatt nach:

- Wie oder was wäre ich, wenn das Geschriebene in meinem Leben nicht vorkäme?
- Wenn ich an meine Familie denke, wie ist mit dieser Eigenart umgegangen worden, woher habe ich sie eventuell?
- War es etwas Gutes, so zu sein? Oder wurde ich abgelehnt, fallen mir Sprüche dazu ein? (z.B. „An dir ist ein Junge verloren gegangen?“)
- Welche Eigenarten sind „Fassade“, welche gehören zu meinem „Kern“?
- Was bekomme ich, hole ich mir, wenn ich so bin, was bekomme ich nicht?
- Wie abhängig von der Meinung anderer, was meine Eigenarten betrifft, bin ich?
- Was mag ich an mir? Warum?
- Was mag ich an mir überhaupt nicht? Warum nicht?
- Zeitrichtwert: 30 Min.

### **Auswertung:**

Austausch erfolgt in Gruppen von bis zu 4 Personen, jeder Auszubildende wählt drei Zettel aus zu denen er etwas sagen möchte. Zeitrichtwert: pro Person 15 Min. Nach Ende der Austauschphase wird im Plenum über das Befinden und die gehörten Antworten gesprochen, diskutiert und gemeinsam mit der Lehrkraft die Bedeutung dieser „Lebensdetails“ für die hauswirtschaftlichen Betreuungsaufgaben erörtert.

Zeitrichtwert: 30 Min. bis 1 Unterrichtsstunde **Hinweis:** auch einsetzbar in Lernfeld 1

**Methode 6: „Weltanschauungen in der Familie“- Religion und politische Orientierungen** Quelle: vgl. Gudjons, Wagener-Gudjons, Pieper 2008, 169 f.

**Feinziele:**

Nachdenken über Weltanschauungen und Vorurteile, die aus der eigenen Geschichte mitgenommen wurden und ihre heutige Wirkung überprüfen, alte Glaubenssätze aufspüren.

**Material:** vorbereitetes Arbeitsblatt A4 (3-spaltig), Schreibzeug

**Durchführung:**

Die Auszubildenden erhalten das Arbeitsblatt mit der Einteilung in:

- Satzanfänge links: siehe Fragen im unteren Teil
- Satzanfänge mittig: Welche Person fällt mir dazu ein?
- Satzanfänge rechts: Was fühle ich, wenn ich diesen Satz höre?

Nun folgt ein Moderationstext:

„Im Laufe unserer Lebensgeschichte sind wir durch unsere Eltern, Lehrer und andere Personen mit Weltanschauungen, Orientierungen oder auch Vorurteilen in Berührung gekommen, die uns sagen, wie Dinge „richtig“ sind oder was man von etwas zu halten hat. Auch wenn wir vieles davon abgelegt haben, so ist einiges davon noch in uns wirksam- oft ohne dass wir es merken.“

Die Auszubildenden vervollständigen spontan und wertungsfrei die Satzanfänge:

- Politik ist ...
- Kommunisten sind ...
- Gebildet ist jemand, der ...
- Man muss Achtung haben vor Menschen, die ...
- Wer etwas leistet, der ...
- Geld und Besitz sind ...
- Geschiedene Frauen sind ...
- Als guter Christ ...
- Die da oben ...
- Von unseren Steuern wird ...
- Mit Terroristen ...
- Das Leben ist ...
- Das Wichtigste im Leben ist ...
- Seinen Eltern gegenüber sollte man ...
- Es hat mir auch nicht geschadet, dass ...
- Jungen sollten ...
- Mädchen sollten ...

Zeitrichtwert:30 Min.

**Auswertung:**

Auszubildende wählen jeweils drei Sätze und erzählen in Vierergruppen dazu, wobei sie sich an folgenden Fragen orientieren:

- Erwinnere ich mich zu diesen Aussprüchen an bestimmte Situationen?
- Was sagen diese Sprüche über die Schicht, aus der ich komme?
- Sind bestimmte Aussprüche einer bestimmten Altersgruppe zuzuordnen?
- Von welchen Sprüchen habe ich mich bewusst abgegrenzt?
- Wo in meinem Leben, wenn ich genau hinsehe, richte ich mich nach diesen Ansichten, vielleicht ohne es zu merken?

Nach Ende der Austauschphase wird im Plenum über das Befinden und die gehörten Antworten gesprochen.

- Zeitrichtwert: 45 Min.

**Hinweis:**

Glaubenssätze sind sehr tief in unserem System verankert. Es ist wichtig, nicht auf der Oberfläche zu bleiben, sondern genau hinzusehen und hinzufühlen. Vorsicht auch vor zu schnellem scheinbar aufgeklärtem Denken, das geheime Ängste, Ablehnungen und negative Gefühle überdecken kann.



### 4.3.2. Rahmenbedingungen für den Einsatz in Lehr- Lern- Prozessen

Für die biographische Arbeit im Unterricht gilt es Voraussetzungen zu schaffen und Besonderheiten zu beachten, um die Beteiligten gleichwertig und gleichberechtigt zu stellen. Biographische Arbeit verläuft immer auf den folgenden drei Ebenen ab:

- der Ebene des Individuellen, die die gesamte Lebensgeschichte einbezieht, um aus dieser Gesamtbetrachtung an die verborgenen Ereignisse und Erfahrungen zu gelangen
- der Ebene des Gesellschaftlichen, die das Individuum in seine Umwelt einbettet und ihm gleichzeitig seine Lebenschancen verdeutlicht und vor Augen führt welche gesellschaftlichen Ereignisse Biographie prägend waren. Diese Ebene ist mit der nächsten Ebene verbunden.
- der Ebene des Unbewussten, die Antrieb und Blockade im Lebenslauf deutlich werden lassen, ausgelöst durch Begehren, Muster, Tabus oder Interessenlagen. Auch seelische Schäden (und deren Heilung) können aufgedeckt werden. (vgl. GUDJONS, PIEPER, WAGENER 1986, 46; STILLER 2003, 13 f.; zitiert in: REICH 2008, 60)

Durch die Abläufe in den Ebenen wird deutlich, dass es sinnvoll und angemessen ist Mindeststandards (STILLER 1999) für selbstreflexive Vorgänge zu benennen. STILLER verweist hier auf die `Minimalanforderungen` von SCHIECK (1987), denn nur so kann die qualifizierte Aneignung von Subjektivität und die Herstellung von qualifizierter Intersubjektivität in pädagogischen Beziehungen von Statten gehen.

1. Das „Kriterium der Gültigkeit“, meint die subjektive Gültigkeit in der sich das Subjekt wieder findet. Gültigkeit kann sich auch in der „kommunikativen Vermittelbarkeit biografischer Erfahrungen“ erweisen.
2. Das „Kriterium der intersubjektiven Nachprüfbarkeit“, meint das „Sich-verständigen und der Versuch zu verstehen“ muss durch Kommunizierbarkeit von Erfahrungen in biographischer Arbeit möglich sein.
3. „Unaufdringliche Subjektivität“, meint in fachliche Kontexte integriert keine „narzisstische Selbstbespiegelung“ sondern „sachlich-nüchterne Selbst-Aufklärungsarbeit“, dazu müssen Distanz und Nähe der Reflexion ausgewogen sein.
4. „Eindringliche Narrativität“, meint ... „intensive Durchdringung ... , radikales Infragestellen, intensive Suche nach Ressourcen, tief gehende

Auseinandersetzung ... , ernsthafte Suche nach konstruktiven Perspektiven für die Zukunft.“ (vgl. 1987, 17; zitiert in STILLER 1999, 205)

Unabdingbar ist die Anerkennung des Subjekthaften von Erziehern und Erzogenen, um einen Nutzen für pädagogisches Verstehen zu generieren. (vgl. ebd.)

Die besondere Konstellation im Unterricht erfordert die Beachtung einiger Faktoren, damit Biographisches Lernen gelingen kann. Grundsätzlich sind für dieses Lernen Freiwilligkeit, Vertrauen und Respekt die Eckpfeiler dieser Unterrichtseinheiten. Da Unterricht in der Institution Schule stattfindet, ergibt sich daraus ein nicht frei wählbarer Rahmen. Dadurch verschärft sich eventuell der Zwang zur Öffnung und Eigenaktivität im Unterricht. Stärker als in Unterrichtseinheiten ohne biographische Anteile muss das Verhältnis von Nähe und Distanz ausgewogen sein. Der Lehrende muss über eine gereifte Methoden- und Moderationskompetenz verfügen, um den Prozess des Biographischen Lernens zu starten aber auch in Gang zu halten. Wird Lebensgeschichte zum Thema in Lehr-Lern-Arrangements, dann muss möglichen Ängsten und Bedenken entgegengetreten werden. Befürchtungen dieser Art beruhen meist auf schlechten Erfahrungen und müssen ernst genommen werden. Der Lehrende kann durch gezielte Absprachen und Regeln mit der Klasse Sicherheit vermitteln und aufbauen. Da Lernprozesse auf beiden Seiten stattfinden, bedarf es, wie von Homfeldt (vgl.1996, 234) ausgeführt, einer pädagogischen Könnensstruktur. Lehrende haben die zum Teil verborgenen Aspekte aufzuspüren und erschließen, damit Erfahrungen reflektiert werden können und dann als `neue Wissensform` (vgl. ALHEIT 1990, 6) eingebunden werden können. Genau in diesem behutsamen Umgang mit Lebensgeschichten liegt mehr Chance als Limitierung, denn „das Eigene ist mächtig, es kann nicht übersehen oder dementiert werden. Es ist in erster Linie emotionale Identität, d.h. die Summe der biographisch zu Mustern des Wollens und Könnens geronnenen Selbstwirksamkeitsgefühle des reifenden Subjekts.“ (Arnold 2014,57) Dieser Herausforderung kann angemessen begegnet werden durch eine sorgfältige Methodenauswahl und Adaption sowie einer Vorbereitung der Räumlichkeiten. Der Ausstattungsaufwand ist für die gewählten Methoden relativ gering und kann gut vorbereitet werden.

## 5. Resümee

Die Untersuchung in der vorliegenden Arbeit widmete sich der Forschungsfrage, wie Sozialkompetenzen von Hauswirtschafter\*innen in Betreuungsleistungen gefördert werden können und welchen Beitrag das Biographische Lernen dazu leisten kann. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sowohl die Analyse der Domäne als auch der Kompetenzanforderungen in den Handlungsfeldern der hauswirtschaftlichen Betreuung erkenntnisreich ausfielen. So konnten durch die kritische Betrachtung der Beschäftigungs- und Ausbildungssituation die folgenden Sachverhalte aufgedeckt werden:

- das Alleinstellungsmerkmal der Hauswirtschaft wird nicht ausreichend genutzt und das Berufsbild ist immer noch zu wenig bekannt
- Hauswirtschafter\*innen werden überwiegend nur für Versorgungsleistungen eingesetzt trotz Bedarfe im Handlungsfeld der Betreuungsleistungen
- Geringer Fachkräfteeinsatz wirkt sich auf die Beschäftigungssituation aus und schädigt weiter das Image des Berufs
- Sinkende Zahlen für Ausbildungsverhältnisse, hohe Abbruchrate und geringe Berufstreue gefährden die Zukunft des Berufes
- Ausbildungsverordnung und Rahmenlehrplan sind veraltet und werden überwiegend nur den Anforderungen für hauswirtschaftliche Versorgungs- und Organisationsleistungen gerecht
- Hauswirtschaftliche Betreuungsleistungen finden weder inhaltlich ausreichend Beachtung noch werden Sozialkompetenzen mit weiterem Methodeneinsatz gefördert

Aus den hauswirtschaftlichen Betreuungsleistungen konnte abgeleitet werden, welche Fähigkeiten für sozial kompetentes Handeln in Interaktionen mit hohen Kommunikationsanteilen erforderlich sind. Sozialkompetenz setzt sich aus verschiedenen Fähigkeiten zusammen. Für den notwendigen Perspektivenwechsel in der Betreuung sind besonders die Artikulations-, Empathie-, Konsens- und Konfliktfähigkeit von Bedeutung. Orientiert an den Zielformulierungen der relevanten Lernfeldern 1, 10 und 11 wurden dazu die vier Fähigkeitsbereiche mit ausgewählten Einzelaspekten unterlegt. Damit Sozialkompetenz im Unterricht gefördert werden kann, bedarf es der dazu geeigneten Methoden. Für die Gestaltung von Lehr-Lern-Arrangements mit dieser Zielsetzung wird das

Biographische Lernen vorgeschlagen. Dafür wurde eine thematische Methodensammlung erstellt, die über die gesamte Ausbildungsdauer zum Einsatz kommt. So können sukzessiv durch den Einsatz des erarbeiteten Konzeptes, Biographisches Lernen in der Ausbildung zum Hauswirtschafter\*in, die entsprechenden Kompetenzen gefördert werden. Abschließend muss darauf hingewiesen werden, dass für das Konzept des Biographischen Lernens die Erprobung und Evaluation in Unterricht von Hauswirtschafter\*innen noch aussteht. Somit ist diese wissenschaftliche Arbeit limitiert in ihrer Gültigkeit und versteht sich als Anlass für weitere Forschungsbestrebungen.

Um die Grundlage für eine zeitgemäße Berufsbildung mit dem Potenzial der Persönlichkeitsentwicklung zu schaffen, bedarf nun erst einmal dem Abschluss der Neupositionierung und Profilierung innerhalb der Domäne Hauswirtschaft. Nur mit überarbeiteter Ausbildungsverordnung kann zukünftigen Anforderungen besser gerecht werden, damit das zweite Standbein- die Betreuung- auch sichtbar wird. Neben diesen Forderungen bedarf es auch künftig weitere Bemühungen die Lehrerausbildung durch Biographisches Lernen frühzeitig zu professionalisieren, denn hier ist der Ausgangspunkt für das Wissen um die Chancen des Biographischen Lernens und das Wollen zum Einsatz im Unterricht. Aus dieser Sichtweise generieren sich mögliche und notwendige Forschungsbestrebungen

## Literaturverzeichnis

Alheit, Peter 1990: Biographizität als Projekt. der "biographische Ansatz" in der Erwachsenenbildung. Bremen: Univ, Publ.-Vertrieb.

Arnold, Rolf; Erpenbeck, John 2016: Wissen ist keine Kompetenz. Dialoge zur Kompetenzreife. 3. unveränderte Auflage. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren (Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung, 77).

Böhnisch, Lothar 2008: Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. 5., überarb. Aufl. Weinheim: Juventa-Verl. (Grundlagentexte Pädagogik).

Bolland, Angela 2011: Forschendes und biografisches Lernen. Das Modellprojekt Forschungswerkstatt in der Lehrerbildung. Zugl.: Bremen, Univ., Diss., 2002. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt (Klinkhardt Forschung).

Bonz, Bernhard; Ott, Bernd (Hrsg.) 1998: Fachdidaktik des beruflichen Lernens. Stuttgart: Steiner.

Buschmeyer, Hermann 1990: Biographisches Lernen. Erfahrungen und Reflexionen. 1. Aufl. Soest: Soester Verl.-Kontor (Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen).

Egger, Rudolf 1995: Biographie und Bildungsrelevanz. Eine empirische Studie über Prozessstrukturen moderner Bildungsbiographien. Zugl.: Graz, Univ., Habil.-Schr., 1995. München: Profil-Verl. (Bildung, Arbeit, Gesellschaft, 20).

Erpenbeck, John; Heyse, Volker 2007: Die Kompetenzbiographie. Wege zur Kompetenzentwicklung. Unter Mitarbeit von Timo Meynhardt und Johannes Weinberg. 2. aktualisierte und überarbeitete. Münster: Waxmann.

Euler, Dieter (Hrsg.) 2009: Sozialkompetenzen in der beruflichen Bildung. Didaktische Förderung und Prüfung. 1. Aufl. Bern: Haupt.

Fegebank, Barbara 2004: Arbeitssituationen- Basis der Curriculumentwicklung. In: Fegebank, Barbara und Schanz, Heinrich (Hrsg.): Arbeit - Beruf - Bildung in Berufsfeldern mit personenorientierten Dienstleistungen. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren (Berufsbildung konkret, 7), 39–53.

Fegebank, Barbara 2004: Systeme personenorientierter Dienstleistungen. In: Fegebank, Barbara und Schanz, Heinrich (Hrsg.): Arbeit - Beruf - Bildung in Berufsfeldern mit personenorientierten Dienstleistungen. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren (Berufsbildung konkret, 7), 8–21.

Fegebank, Barbara 2015: Berufsfeldlehre "Ernährung und Hauswirtschaft". 2., überarb. Neuaufl. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren (Diskussion Berufsbildung, 5).

Fegebank, Barbara; Schanz, Heinrich (Hrsg.) 2004: Arbeit - Beruf - Bildung in Berufsfeldern mit personenorientierten Dienstleistungen. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren (Berufsbildung konkret, 7).

Feulner, Martina; Pfannes, Ulrike 2014: Hauswirtschaftliche Betreuung – ein partizipatives Konzept für nachhaltiges Handeln. In: Haushalt und Forschung HuW, Heft 1, 7–19.

Feulner, Martina et al. 2012: Den Alltag leben! Hauswirtschaftliche Betreuung. Ein innovativer Weg für soziale Einrichtungen und Dienste. Hrsg. v. Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V.

Gängler, Hans 2010: Berufliche Fachrichtung Sozialpädagogik. Entwicklung der Beruflichen Fachrichtung Sozialpädagogik zu einem "Fach" in der Lehramtsausbildung. In: Pahl, Jörg-Peter und Herkner, Volkmar (Hrsg.): Handbuch berufliche Fachrichtungen. Berufliche Fachrichtung Sozialpädagogik. Bertelsmann, 567–574.

Gudjons, Herbert; Wagener-Gudjons, Birgit; Pieper, Marianne 2008: Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit. Völlig neu bearb. und aktualisierte 7. Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Homfeldt, Hans Günther/ Schulz, Wolfgang 1996: Strukturelemente für eine pädagogische Ausbildung. - Am Beispiel: "Gesundheitsförderung". Zur Ausbildung einer pädagogischen Könnensstruktur. In: Schulz, Wolfgang (Hrsg.): Lebensgeschichten und Lernwege- Anregungen und Reflexionen zu biographischen Lernprozessen. Schneider-Verl. Hohengehren, 229–236.

Jank, Werner; Meyer, Hilbert 2002: Didaktische Modelle. [alle Schulformen]. 5. Aufl. Berlin: Cornelsen.

Krüger, Heinz-Hermann; Marotzki, Winfried (Hrsg.) 2006: Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

Methfessel, Barbara 2003: "Biographie und Lernen". - Allgemeine Überlegungen zu Möglichkeiten und Grenzen in einem lebensweltbezogenen Fach. In: HiBiFo, Heft 1, 32–42.

Methfessel, Barbara; Schön, Bärbel 2014: Biographisch orientierte Lehr-Lernprozesse als „Brücke“ zwischen lebensweltlichen Erfahrungen und systematischen Lehr-Lernprozessen – Erfahrungen aus einem Lehr-Forschungsprojekt. In: HiBiFo. 3. Jhrg., Heft 3, 91–108.

Miethe, Ingrid 2017: Biografiearbeit. Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis. 3., durchgesehene Auflage (Grundlagentexte Methoden).

Neuß, Norbert 2009: Biographisch bedeutsames Lernen. Empirische Studien über Lerngeschichten in der Lehrerbildung. Opladen u.a.: Budrich (Studien zur Bildungsgangforschung, 25).

o.V.: Rahmenlehrplan für den Ausbildungsberuf Hauswirtschafter/ Hauswirtschafterin. (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 8.Juni 1999).

URL: <https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/.../hauswirtschaftler.pdf>,  
abgerufen am: 20.03.2018, 09:15 Uhr.

o.V. 2012: Die Berufe der Hauswirtschaft im Deutschen Qualifikationsrahmen. -  
Kurzfassung\_. Unter Mitarbeit von Martina Feulner. Hrsg. v. Deutsche  
Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V.

URL: [dghev.de/.../dgh\\_DQR\\_Berufe\\_der\\_Hauswirtschaft\\_Kurzfassung.pdf](http://dghev.de/.../dgh_DQR_Berufe_der_Hauswirtschaft_Kurzfassung.pdf),  
abgerufen am; 21.03.2018, 10:45 Uhr.

Pahl, Jörg-Peter; Herkner, Volkmar (Hrsg.) 2010: Handbuch berufliche  
Fachrichtungen. Berufliche Fachrichtung Sozialpädagogik: Bertelsmann.

Pradella, Anna; Sennlaub, Angelika 2015: Biografie-Kästen im Pflegeheim-  
Unterstützung für Bewohnerinnen und Bewohner mit Demenz. In: Haushalt und  
Forschung HuW, Heft 1, 42–44.

Ruhe, Hans Georg 2012: Methoden der Biografiearbeit. Lebensspuren entdecken  
und verstehen. 5. Aufl. Weinheim u.a.: Beltz Juventa (Edition sozial).

Sächsisches Bildungsinstitut (SBI) 2007: Arbeitsmaterial für die Berufsschule und  
für die Berufsfachschule für Hauswirtschaft (3-jährig).

Hauswirtschaftler/Hauswirtschaftlerin. Berufsbezogener Bereich Klassenstufen 1bis  
3. Unter Mitarbeit von Altmann, Heinze, Hubl, Nagel und Scholz. Hrsg. v.  
Sächsisches Staatsministerium für Kultus (SMK).

URL: <https://www.schule.sachsen.de/lpdb/>, abgerufen am 12.04.2018, 13:10 Uhr.

Scheller, Ingo 1987: Erfahrungsbezogener Unterricht. Praxis, Planung, Theorie. 2.  
Aufl. Frankfurt am Main: Scriptor-Verl. (Scriptor-Ratgeber Schule, 9).

Schukraft, Ursula 2009: Biografiearbeit in der bewohnerorientierten  
Hauswirtschaft. Ein Fragebogen zur Hauswirtschaftlichen Biografie. Hrsg. v. dgh  
Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V.

URL: [www.dghev.de/files/HW\\_Biografie\\_Fragebogen.pdf](http://www.dghev.de/files/HW_Biografie_Fragebogen.pdf), abgerufen am:  
17.04.2018, 14:05 Uhr.

Schulz, Christina 2008: Biographiearbeit. Methodenpool Uni Köln. Hrsg. v. Kersten  
Reich.

URL: <http://methodenpool.uni-koeln.de>, abgerufen am: 27.04.2018, 18:30 Uhr.

Schulz, Wolfgang (Hrsg.) 1996: Lebensgeschichten und Lernwege- Anregungen  
und Reflexionen zu biographischen Lernprozessen: Schneider-Verl. Hohengehren.

Stiller, Edwin 1999: Impulse aus der Praxis für die Praxis. 1. Druck. Paderborn:  
Schöningh (Dialogische Fachdidaktik Pädagogik, neue didaktische und  
methodische Impulse für den Pädagogikunterricht / Edwin Stiller (Hrsg.); Bd. 2).

Vogt, Annette 1996: Das Leben in die eigene Hand nehmen- Biographisches  
Lernen als gezielte Arbeit am eigenen Lebenslauf. In: Schulz, Wolfgang (Hrsg.):  
Lebensgeschichten und Lernwege- Anregungen und Reflexionen zu  
biographischen Lernprozessen. Schneider-Verl. Hohengehren, 37–56.

Zirfas, Jörg; Göhlich, Michael 2007: Lernen. Ein pädagogischer Grundbegriff. Stuttgart: W. Kohlhammer (Bildung, Erziehung und Sozialisation).

Wiener, Bettina; Winge, Susanne; Zetsche, Indra 2014: Hauswirtschaft als Spiegel gesellschaftlicher Herausforderungen. Analyse des Berufsfeldes, Profilschärfung und Neupositionierung der Professionalisierung. Forschungsberichte. Hrsg: Zentrum für Sozialforschung Halle e.V. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
URL: [http://www.dghev.de/files/Hauswirtschaft\\_Wiener\\_Winge\\_Zetsche.pdf](http://www.dghev.de/files/Hauswirtschaft_Wiener_Winge_Zetsche.pdf);  
abgerufen am; 10.04.2018, 11:20 Uhr



## **Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit versichere ich, Carolin Uhlmann, die vorliegende Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt zu haben sowie alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, durch die Angabe der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht zu haben.

Dresden, Juli 2018